

Lehre und Wehre.

Jahrgang 24.

Februar 1878.

No. 2.

Was ist es um den Fortschritt der modernen lutherischen Theologie in der Lehre?*)

(Fortsetzung.)

IX. In Betreff der Lehre von der Schöpfung des Menschen.**)

A. Theistisches. Nr. 1.

Hollaz: „Ein jeder, welcher aus dem göttlichen Wesen emanirt ist, ist dem Wesen nach Gott. Nun ist aber des Menschen Seele nicht dem Wesen nach Gott. Also u. Der erste Satz ist klar, weil niemand aus dem Wesen Gottes emaniren kann, ohne Gott zu sein. Der Logos (das persönliche Wort) oder der Sohn Gottes ist dem Wesen nach Gott, weil er aus dem Wesen Gottes des Vaters durch die ewige Zeugung emanirt. Der zweite Satz ist einleuchtend, weil, wenn die menschliche Seele dem Wesen nach Gott wäre, sie allmächtig u. s. w. sein würde, was zu denken, gottlos, und zu sagen, lästerlich ist. . . . Aus dem Wesen Gottes wird der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, ausgehaucht und geht von demselben aus; die endlichen Geister, nemlich die Engel und die menschliche Seele, sind aus Nichts hervorgebracht worden. . . . Gottes Geschlecht werden wir genannt

*) Es ist dies ein im Juni-Heft des 21. Jahrgangs dieser Zeitschrift begonnener und bis zum Juni-Heft des 22. Jahrgangs fortgeführter Artikel, in welchem die Antwort der modernen lutherischen Theologie bereits auf folgende Fragen gegeben worden ist: 1. Was ist Theologie? 2. Was ist das Princip der Theologie? 3. Was ist die Inspiration? 4. Welches sind die Eigenschaften der heiligen Schrift? 5. Entstehen die christlichen Dogmen erst nach und nach? 6. Welches ist der rechte christliche Glaube von dem wahren Gott? 7. Was ist die Schöpfung? 8. Was ist die biblische Engellehre? Leider sind dieses nicht die einzigen Artikel des christlichen Glaubens, welche die moderne lutherische Theologie „fortgebildet“ oder vielmehr umgebildet, verfälscht, verkehrt und zerstört hat. Auch nicht Einer derselben ist von dem Scheidewasser unserer Fortentwickeler verschont geblieben. Das Resultat ihrer Arbeit ist eine ganz neue Religion, jedoch mit Beibehaltung des christlichen Namens.

**) Man vergleiche zur Ergänzung das Jahrg. XXII. Nr. 4. in Betreff der Frage: „Was ist die Schöpfung?“ Mitgetheilte.

(Act. 17, 28.) nicht wegen unserer Theilnahme am göttlichen Wesen, sondern weil wir demselben, als der urbildlichen Ursache, ähnlich hervorgebracht worden sind. So wird Adam Luk. 3, 38. Gottes Sohn genannt, weil er nach dem Bilde Gottes geschaffen worden ist. . . . Wäre die menschliche Seele aus der Substanz Gottes geflossen, so wäre nicht nur die wiedergeborene, sondern auch die unwiedergeborene Seele aus Gott, was unbiblisch und widerbiblisch ist, denn „wer Sünde thut, der ist vom Teufel“, Joh. 3, 8.“*)

Calov: „Gott hat die Seele nicht aus seinem Wesen eingehaucht, wie die Stoiker, Epiktet, Seneca, Cicero die Seele ein Theilchen des göttlichen Demos genannt, und die Manichäer und Priscillianisten behauptet haben, daß die menschlichen Seelen aus der Substanz Gottes entstanden seien. Durch das Bracara'sche Concil sind sie daher Cap. 5. verdammt worden, weil Gottes Substanz nicht mitgetheilt werden kann (Jes. 42, 6.) und untheilbar ist.“**)

Buddeus: „Wenn die Seelen aus Gottes Wesen emanirt sind, so muß entweder eine gewisse Zeugung der Seelen aus Gott statuiert werden, oder man muß behaupten, daß das göttliche Wesen in unendliche Theile zertheilt werden könne. Wie widersinnig dies aber sei, hat schon Cicero eingesehen. . . . Es ist wohl gut, daß Pet. Poiret Ausdehnung von Gott nicht ausgesagt wissen will, ob aber, wenn man sagt, daß die Seele ein Theilchen des göttlichen Wesens sei, dies ohne Ausdehnung verstanden werden könne, bezweifle ich sehr. . . . Und dieses ist zugleich gegen Böhme, Weigel und die Uebrigen zu merken, welche darum die Seele aus dem göttlichen Wesen ableiten müssen, weil sie meinen, daß alle geschaffenen Dinge aus demselben durch Emanation existiren. Denn entweder wissen sie gar nicht, was

*) „Quicumque ex essentia divina emanavit, is essentialiter Deus est. At animus humanus non est essentialiter Deus. Ergo. Major liquet, quia nemo ex essentia Dei emanare potest, quin sit Deus. Ὁ λόγος s. filius Dei ideo essentialiter Deus est, quia ex essentia Dei Patris per aeternam generationem emanat. Minor patet, quia, si animus humanus essentialiter Deus esset, foret omnipotens etc.; quod cogitatu impium et dictu blasphemum est. . . . Ex substantia Dei spiratur et procedit Spiritus S., tertia divinitatis persona; ex nihilo producti sunt spiritus finiti, scil. angeli et anima humana. . . . Dicimur genus Dei (Act. 17, 28.) non propter essentiae divinae participationem, sed propter similem ad illam, tanquam causam exemplarem, productionem. Sic Adamus dicitur Filius Dei Luc. 3, 38., quia in imagine Dei creatus est. . . . Si anima humana fluxisset e substantia Dei, non tantum renata, sed et irrogenita anima ex Deo esset; quod est ἀγαφον et ἀντίγραφον; nam qui peccat, ex diabolo est. 1 Joh. 3, 8.“ (Examen theologic. P. I. c. 5. q. 10. p. 418. s.)

**) „Animam non de sua substantia inspiravit Deus, uti Stoici, Epictetus, Seneca, Cicero animam divinae particulam aurae dixere et Manichaei ac Priscillianistae animas humanas ex Dei substantia extitisse asseruere. Concilio Bracaraensi c. 5. ideo damnati, quia Dei substantia communicari nequit (Es 42, 6.) et indivisibilis est.“ (System. locc. th. Tom. III, p. 972.)

sie wollen, oder sie müssen etwas bejahen, was mit dem Begriff eines Geistes nicht vereinbar ist. Zu geschweigen, wie nahe diese Meinung an den (pantheistischen) Spinozismus streift.“*)

Gerhard: „Der lebendige Odem ist von Gott geworden, nicht aus Gott.“**)

B. Antithetisches. Nr. 1.

Dr. v. Hofmann: „Vermöge dessen, daß der ewige Geist Gottes dem Menschen einwohnt, ist der Mensch ein lebendiges Wesen, hat er seinen selbstständigen Lebensodem, welcher ebensowohl sein Geist, als seine Seele ist. . . . Einwohnung des Geistes Gottes im Menschen†) wird nun für Schriftlehre gelten müssen. Aber wir haben dieselbe näher so gelehrt, daß wir zugleich den Unterschied machten, dem Menschen als Ich sei der Geist Gottes wirksam gegenwärtiger Grund seiner Selbstbewußtheit und Selbstbestimmbarkeit, während er der menschlichen Natur in ihrem Zusammenhange mit der auf sie abzielenden körperlichen Welt bestimmend innewalte. . . . Da Gott jenen Geist (tiefen Schlafes Jes. 29, 10.) ebensowohl ausgießt, als er auf die Bürger Jerusalem's einen Geist des Gnadenlebens auszugießen verheißt (Sach. 12, 10.), so muß die eine wie die andere Wirkung im letzten Grunde auf Gott zurückgeführt sein, und zwar die erstere“ (des Sündenschlafes) „nicht auf eine Zulassung, sondern auf eine Wirkung Gottes (Ezech. 14, 9.), welcher will, daß dort das Böse, hier das Gute gerade so zur Erscheinung komme, auf eine Wirkung also, welche Gott, weil innerlich im Menschen, durch seinen Geist übt.“††) (Schriftbeweis, I, 260. 261. f. 265. f.)

*) „Si animae ex essentia Dei emanarunt, aut generatio quaedam animarum ex Deo statuenda, aut asserendum, essentiam divinam in partes infinitas posse dividi. Quod quam absonum sit, jam ipse Cicero intellexit. . . . Bene quidem, quod Petrus Poiretus extensionem a Deo removet, sed an sine extensione intelligi queat, quod dicitur, animam divinae essentiae particulam esse, valde dubito. . . . Atque hoc simul contra Boehmium, Weigelium ceterosque notandum, qui ideo animam ex essentia divina non derivare nequeunt, quod, res creatas omnes ex eadem per emanationem esse, existimant. Aut enim nesciunt revera, quid sibi velint, aut ejusmodi quid admittendum, quod cum notione spiritus nequit consistere. Ne dicam, quam prope haec sententia a Spinozismo absit.“ (Institutiones th. dogmat. p. 376. s.)

**) „Spiraculum vitae a Deo factum, non ex Deo.“ (Loc. de imagine D. § 12.)

†) Mit Absicht sagt v. H.: „im Menschen“, nicht: „im Christen“. — Wenn er die Dreitheilung in Leib, Seele und Geist mit Recht verwirft, so verliert daher bei ihm diese Verwerfung ihren Werth, indem sie nur den Zweck hat, seinen pantheistischen Ideen zu dienen.

††) Man sieht, v. H. macht Ernst mit seiner Lehre, daß des Menschen Geist Gottes Geist sei; selbst das Sündigen, wenn auch nicht die Sünde, schreibt er letzterem zu.

Delišsch: „Es wird nicht gesagt, daß Gott außerhalb seiner selbst einen Odem schuf und in den Menschen einführte, wie unsere Alten, um die Geschöpflichkeit des Menschengeistes festzuhalten, annehmen zu müssen glauben. . . . Gott der Schöpfer schöpft aus sich selber, was der Mensch an Geist mit ihm gemein haben soll, faßt er zum Selbstleben zusammen und schafft (?) so den Menscheng Geist.“*) (System der bibl. Psychologie. S. 58.)

A. Ethisches. Nr. 2.

Hollaz: „Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) sagte bei sich selbst: ‚Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei‘, Gen. 1, 26. Also ist der erste Mensch nach dem Vorbilde Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, geschaffen worden. Augustinus urgirt die Kraft dieser Folgerung, wenn er schreibt: ‚Gott der Vater spricht nicht, den Sohn anredend: Laßt uns Menschen zu deinem Bilde, oder: zu meinem Bilde machen, sondern redet in der Mehrzahl: zu unserem Bilde und Gleichniß, und wer wollte von dieser Mehrheit den Heiligen Geist absondern?‘ . . . Der Sohn Gottes ist nicht, noch heißt er irgendwo in der Schrift das Bild der heiligen Dreieinigkeit, denn dann würde er ein Bild seiner selbst und des Heiligen Geistes sein, was widersinnig ist; sondern er ist das Bild der Person des Vaters, Ebr. 1, 3., wegen seiner ewigen Zeugung vom Vater. Daher Moses durch das Bild Gottes nicht insonderheit den Sohn Gottes versteht.“**)

*) Zwar setzt Delišsch hinzu: „Dieser (Geist des Menschen) ist so wenig Gott, als ein Hauch des Menschen ein Mensch ist. Nec tu enim — sagt Tertullian adv. Marc. II, 8. — si in tibiam flaveris, hominem tibiam feceris, quamquam de anima (?) tua flaveris, sicut et Deus de spiritu suo. Und creatürlich ist der Menscheng Geist nichtsdestoweniger, denn er ist zeitanfänglich entstanden (?) und bedingt, weil er durch eine freie Wirkung Gottes entstanden, aber durch eine nicht, wie die Entstehung anderer Wesen, durch sein ‚Fiat!‘ vermittelte, sondern durch eine unmittelbare persönliche Wirkung Gottes. Der Menscheng Geist ist ein, unmittelbar von Gott dem persönlichen aus, in das Leibesgebilde übergegangener und eben deshalb personbildender Einhauch. Er ist nicht von Gott emanirt, wenn man mit Emanation die dem reinen Schöpfungsbegriff widersprechenden Merkmale der Naturnothwendigkeit und Passivität verbindet, aber er kann emanirt genannt werden, wenn man diese Merkmale löscht. So lehrt die Schrift.“ (?)! Zwar bemerkt D. weiter unten gegen v. Hofmann's Theorie auch dies: „Ich finde in der Schrift keine Einwohnung des absoluten Geistes Gottes im Menschen gelehrt, welche sich von der alles Geschaffene in seiner Besonderheit tragenden Weltgegenwart der Gottheit überhaupt unterscheidet.“ (S. 67.) Allein ist nach D. des Menschen Geist von Gott „aus sich selber geschöpft“, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, entweder, daß er kein Geschöpf sein könne, oder daß Gott auch Geschöpfliches in sich fasse. D. redet offenbar nur insofern von einem „Entstanden“-sein und einer Creatürlichkeit des Menscheng Geistes, als derselbe, obwohl aus Gott emanirt, erst durch die göttliche Einhauchung des Menschen Geist geworden sei.

**) „Dixit apud se Deus (Pater, Filius et Spiritus Sanctus): ‚Faciamus hominem in imagine nostra, secundum similitudinem nostram‘, Gen. 1, 26.

Quenstedt: „Gott sagt zwar Gen. 1, 26.: ‚Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei‘, aber B. 27. wird hinzugesetzt: ‚Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.‘ Was er also vorher in der Mehrzahl gesagt hatte, das wiederholt er alsbald in der Einzahl; woraus wir mit Recht den Schluß machen: daß zwar das Bild ein Bild mehrerer, nemlich aller drei Personen der Gottheit sei, aber in Beziehung auf das, was in jenen drei Personen Eines ist, nemlich in Beziehung auf die Vollkommenheit des Wesens, welches allen Personen in gleicher Weise zukommt.“*)

Quenstedt: „In der Schrift ist nicht geoffenbart, daß der erste Mensch nach dem Bilde eines Zukünftigen, oder eines, der zu seiner Zeit erst noch kommen sollte, gebildet worden sei. . . . Das Bild, nach welchem der erste Mensch gebildet worden ist, ist nicht der Sohn Gottes im Fleische, sondern wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4, 23. oder die anerschaffene Rechtschaffenheit, Pred. 7, 30. Daß aber der Sohn Gottes ‚das Ebenbild des unsichtbaren Gottes‘ genannt wird, Kol. 1, 15., und ‚der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens‘, Ebr. 1, 3., das ist von dem wesentlichen Ebenbild zu verstehen; hier aber wird von unserer zufälligen Ähnlichkeit mit Gott geredet. . . . Daß Adam nach dem Bilde Christi gemacht sei, ist ein Dogma Osiander's, nicht der Schrift, welche einfach lehrt, daß der Mensch nach Gottes Bild gemacht sei. . . . Osiander's Meinung kommt mit der Benennung Christi nicht überein, 1 Kor. 15, 45. 47., daß er ‚der andere Adam‘ sei. Denn wenn der Erschaffung des Menschen der Ordnung nach die im göttlichen Verstande vorgestellte Form der menschlichen Natur vorhergegangen wäre, so müßte Christus vielmehr der erste, als der andere, Adam genannt werden.“**) „Nirgends wird gesagt, daß der Mensch nach

Ergo primus homo ad exemplar Dei, Patris, Filii et Spiritus Sancti, conditus est. Vim hujus consequentiae urget Augustinus ad lit. operis imperfecti: ‚Non ait Deus Pater, Filio loquens: Faciamus hominem ad imaginem tuam, aut: ad imaginem meam, sed pluraliter ait: ad imaginem et similitudinem nostram, a qua pluralitate Spiritum Sanctum separare quis audeat?‘ . . . Filius Dei nec est, nec ullibi in scripturis dicitur imago SS. Trinitatis; sic enim foret imago sui ipsius et Spiritus Sancti, quod est ἀτοπον; sed est imago personae Patris, Ebr. 1, 3., ob aeternam a Patre generationem. Proinde Moses per imaginem Dei non praecise intelligit Filium Dei.“ (Examen th. P. II. c. 1. q. 9. p. 467.)

*) „Dicit quidem Elohim Gen. 1, 26.: ‚Faciamus hominem ad imaginem nostram‘; at in v. 27. subjicitur: ‚Et creavit Deus hominem bezalmo, in imagine sua.‘ Quod itaque prius in plurali dixerat, mox in singulari repetit; unde recte concludimus: imaginem quidem esse plurium h. e. omnium trium Deitatis personarum imaginem, sed juxta id, quod in tribus istis personis unum est, essentiae nimirum perfectionem, quae aequaliter omnibus personis competit.“ (L. c. P. II. c. 1. s. 2. q. 4. f. 858.)

**) In scriptura non revelatum, hominem primum ad alicujus futuri vel suo tempore venturi imaginem fuisse formatum. . . . Imago, ad quam primus homo fuit formatus, non est Filius Dei in carne, sed justitia et sanctitas vera,

dem Sohne geschaffen sei, sondern nach Gott, unbestimmt genommen; im Gegentheil wird gesagt, daß er Sohn, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, gewesen sei, Röm. 8, 3., und Knechtsgestalt angenommen habe, Phil. 2, 7.“*)

B. Antithetisches. Nr. 2.

Dr. Philippi: „Der Sohn Gottes ist das Bild Gottes, der Mensch ist nach dem Bilde Gottes, also nach dem Sohne, zu seiner Aehnlichkeit geschaffen.“ (Kirchl. Glaubenslehre. II, 361.)

Dr. Thomasius: „Der Mensch war das creatürliche Abbild des den Vater schauenden, wollenden, liebenden, vom Vater gewollten, geschauten und geliebten Sohnes — und eben deshalb ruhte das Wohlgefallen des Vaters im Sohne auf ihm.“ (Christi Person und Werk. I, 202. Aufl. 2.)

Bilmar: „Das Urbild dieses Ebenbildes ist Gott der Sohn, und so vervollständigt die heilige Schrift Neuen Testaments die Lehre von der Schöpfung, wie dieselbe im Alten Testament gegeben ist.“ (Dogmatik. I, 237.)

Dr. v. Hofmann: „Das zweite, was wir von dem Anfange der Selbstverwirklichung des ewigen Gotteswillens gesagt haben, ist dies, daß das Verhältniß zu Gott, in welches der Mensch einerseits als bewußt freies Ich, andererseits als sich zum Mittel seiner selbst dienende Natur geschaffen worden, Abbild des ungleich gewordenen innergöttlichen Verhältnisses, also der Mensch Abbild Gottes des urbildlichen Weltziels ist.“ (Schriftbeweis I, 248.)

A. Ihetisches. Nr. 3.

Quenstedt: „Das Bild Gottes wird entweder uneigentlich genommen, und so zwar entweder für das mit der Fähigkeit zu erkennen und zu wollen begabte Wesen der Seele selbst, wie einige von den Alten das Bild Gottes genommen haben; oder für eine gewisse allgemeine Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit, vermöge welcher die Seele des Menschen etwas Göttliches ausdrückt oder ein gewisses Abbild der Gottheit ist;

Eph. 4, 23., sive rectitudo concreata, Eccl. 7, 30. Quod autem Filius Dei dicitur, imago Dei invisibilis, Col. 1, 15., et, splendor gloriae et character substantiae ejus, Ebr. 1, 3., illud de substantiali imagine intelligendum; hic vero agitur de accidentali nostra similitudine cum Deo. . . Adamum factum esse in imagine Christi, est dogma Osiandri, non scripturae, quae simpliciter docet, hominem ad imaginem Dei esse factum. . . Sententia Osiandri, non convenit appellationi Christi 1 Cor. 15, 45., quod sit secundus Adam. Nam si creationem hominis ordine praecessit forma humanae Christi naturae in mente divina praeconcepata, ad cujus similitudinem Adam creatus fuerit, Christus primus, potius Adam dicendus erat, quam secundus.“ (L. c. P. III, c. 2. s. 2. q. 1. f. 166. f.)

*) „Nullibi dicitur, hominem creatum esse κατὰ τὸν υἱόν, sed κατὰ τὸν θεόν, indefinite sumtum; e contrario Filius Dei dicitur fuisse ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας, Rom. 8, 3., et accepisse μορφήν δούλου, Phil. 2, 7.“ (L. c. P. II. c. 1. s. 2. q. 4.)

oder für die Herrschaft über die Thiere, welche das Bild Gottes nur zufälligerweise betrifft. Oder es wird eigentlich genommen, für jene dem ersten Menschen anerschaffene innerliche Unversehrtheit und Rechtschaffenheit seiner Kräfte.“*)

Derselbe: „Vor allem und hauptsächlich bestand das Bild und Gleichniß Gottes in Beziehung auf den Verstand in einer ausgezeichneten Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge, sowie in einer genauen Kenntniß der Geschöpfe und natürlichen Dinge; in Beziehung auf das geistige Begehrungsvermögen oder den Willen in einer völligen Hinneigung auf das erkannte höchste Gut und in einem freiwilligen Gehorsam gegen Gott, und daher in einer Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche dem Gesetz vollkommen gleichförmig war und jede Sünde ausschloß; in Beziehung auf das sinnliche Begehrungsvermögen und die Affecten in einer ungestörten Harmonie (derselben) mit den höheren Fähigkeiten der Seele.“**)

Apologie der Augsburgerischen Confession: „Die alten Scholastici . . . sagen, die Erbsünde sei ein Mangel der ersten Reinigkeit und Gerechtigkeit im Paradies. Was ist aber *justitia originalis* oder die erste Gerechtigkeit im Paradies? Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Schrift heißt je nicht allein, wenn ich die ander Tafel Mose halte, gute Werthue und dem Nächsten diene, sondern denjenigen nennet die Schrift fromm, heilig und gerecht, der die erste Tafel, der das erste Gebot hält, das ist, der Gott von Herzen fürchtet, ihn liebt und sich auf Gott verläßt. Darum ist Adams Reinigkeit und unverrückt Wesen nicht allein ein fein vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibs gewesen, wie sie davon reden, sondern das Größte an solcher edler ersten Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzliches Vertrauen gegen Gott und allenthalben ein rechtschaffen gewisser Verstand, ein fein gut fröhlich Herz gegen Gott und allen göttlichen Sachen. Und das bezeuget auch die heilige Schrift, da sie sagt, daß der Mensch nach Gottes Bilde und Gleich-

*) „*Imago Dei accipitur vel improprie; atque sic quidem vel pro ipsa essentia animae, intelligendi et volendi facultate praeditae, quomodo nonnulli veterum imaginem Dei acceperunt; vel pro generali quadam congruentia et analogia, qua anima hominis quaedam ~~veia~~ exprimit seu exemplar quoddam divinitatis; vel pro dominio in animantia, quod accidentaliter saltem imaginem Dei respicit. Vel sumitur proprie pro interiori illa virium integritate et rectitudine primo homini concreata.*“ (L. c. P. II, c. 1. s. 1. th. 7. f. 837.)

**) „*Imago et similitudo Dei primario ac principaliter posita fuit respectu mentis seu intellectus in eccellente Dei rerumque divinarum cognitione, nec non exacta creaturarum rerumque naturalium scientia; respectu appetitus rationalis sive voluntatis in plena ad summum bonum cognitum inclinatione et propensione atque spontanea erga Deum obedientia, adeoque in justitia et sanctitate lege Dei perfecte conformi ac excludente omne peccatum; respectu appetitus sensitivi et affectuum in amica cum superioribus animae facultatibus conspiratione.*“ (L. c. s. 2. q. 5. f. 867.)

n iß geschaffen sei. Denn was ist das anders, denn daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, die aus Gott ist, sich im Menschen bildet, dadurch wir Gott erkennen, durch welche Gottes Klarheit sich in uns spiegelt, das ist, daß dem Menschen erstlich, als er geschaffen, diese Gaben gegeben sein, recht klar Erkenntniß Gottes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen? Denn also legen auch solches aus vom Bild und Gleichniß Gottes Irenäus und Ambrosius so er allerlei auf die Meinung redet, sagt unter andern: Die Seele ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, in welcher Gott nicht allzeit ist. Und Paulus zu den Ephesern und Kolossern zeigt genug an, daß Gottes Bild in der Schrift nichts anders heiße, denn Erkenntniß Gottes und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit für Gott. Und Longobardus sagt frei heraus, daß die erstgeschaffene Gerechtigkeit in Adam sei das Bild und Gleichniß Gottes, welches an dem Menschen von Gott gebildet ist.“ (Art. 2. S. 80. f.)

B. Antithetisches. Nr. 3.

Dr. v. Hofmann: „Gott hat den Menschen geschaffen als sein Bild, ihn so geschaffen, daß er ihm gleicht: dies besagen die Worte, und es fragt sich nur, worin die Gottesbildlichkeit desselben bestehen soll. . . An die Gottähnlichkeit eines sittlich heiligen Wesens läßt der Zusammenhang nicht denken. . . Gegenüber der Thierwelt ist der Mensch gottähnlich. . . Demnach ist eben das, was ihn befähigt, die Welt um ihn her zu beherrschen, auch das, worin seine Gottesbildlichkeit besteht: ein bewußt freies Ich, ein persönliches Wesen zu sein, ist er geschaffen. Nicht ein sittliches Verhalten bedeutet demnach die Gottesbildlichkeit, sondern ein sittliches Verhältniß.“ (Schriftbeweis, I, 251. f.)

A. Thetisches. Nr. 4.

Quenstedt: „Das Ebenbild Gottes ist durch den Fall der Erstgefallenen in denselben und in ihrer ganzen Nachkommenschaft nicht nur verdunkelt und entstellt, sondern gänzlich verloren worden, so daß in der verderbten Natur kaum noch einige Bruchstücke desselben vorhanden sind. — Man muß unterscheiden zwischen dem uneigentlich und mißbräuchlich sogenannten Ebenbilde, wenn man es nemlich entweder für die Substanz der vernünftigen Seele und die wesentlichen Eigenschaften derselben, den Verstand und Willen, oder für eine gewisse Uebereinstimmung und Aehnlichkeit, vermöge welcher die menschliche Seele etwas Göttliches abdrückt, nimmt. Und so geben wir zu, daß das Ebenbild Gottes in Adams Nachkommen noch übrig sei. Und zwischen dem im eigentlichen Sinne genommenen, nemlich für die Vollkommenheiten und Vorzüge der Seele oder ihrer Fähigkeiten, sowie für die Unversehrtheit und Rechtschaffenheit aller Kräfte. Und so ist es gänzlich vernichtet worden. — Man muß auch unterscheiden zwischen dem Bilde Gottes, wenn es im biblischen Stil, und wenn es dem kirchlichen Gebrauche gemäß genommen wird. Daß es in jenem Sinne ganz und gar

verloren sei, glauben wir; daß in diesem Sinne einige Bruchstücke des göttlichen Ebenbildes übrig geblieben seien, geben wir zu. — Auf die Aussprüche der Schrift Gen. 9, 6. Ps. 39, 7. Weish. 2, 23. 1 Kor. 11, 7. u. Jak. 3, 9., in denen gelehrt zu werden scheint, daß das Bild Gottes noch übrig geblieben ist, ist zu antworten, daß in denselben nicht gesagt werde, daß der gefallene und unwidergeborene Mensch das göttliche Ebenbild noch habe (das Wort Bild Gottes nach dem biblischen, nicht nach dem kirchlichen Stile genommen), sondern daß der Mensch ursprünglich nach demselben geschaffen worden sei, daß es alle Menschen in Adam, als in ihrem Haupte und in ihrer Quelle, empfangen haben, daß sie es zu erlangen noch immer fähig seien und daß es ihnen an sich zukomme, obwohl es zufallens verloren sei. Und darum ist der Mensch nicht zu tödten, noch ihm zu fluchen, als welchen Gott gewürdigt hat, ihn nach seinem Ebenbilde zu schaffen; nicht als ob er es noch hätte, sondern weil es ihm an sich zugehört.“*)

B. Antithetisches. Nr. 4.

Dr. v. Hofmann: „Daher wird sie (die Gottesbildlichkeit) fortgepflanzt auch von dem sündig gewordenen Erstgeschaffenen, und nicht von dem heiligen Menschen, sondern von dem Menschen; darum daß er Mensch ist, heißt es nachmals, er trage Gottes Bild. Gen. 9, 5. Jak. 3, 9. . . Die Schrift versteht also unter der Gottesbildlichkeit des Menschen nicht ein sittliches Verhalten desselben, so daß mit dem Eintritte der Sünde die Gottesbildlichkeit verloren ginge.“ (Schriftbeweis, I, 252. f.)

*) „Imago Dei per protoplastorum lapsum in ipsis totaque posteritate non solum obscurata et deformata, sed plane deperdita et amissa est, ut vix rudera quaedam ejus amplius supersint in natura corrupta. — Distinguendum inter imaginem Dei improprie et abusive sumtam, vel pro ipsa substantia animae rationalis, ejusque facultatibus essentialibus, intellectu et voluntate, vel pro generali quadam congruentia et *ἀναλογία*, qua anima humana quaedam divina exprimit. Et sic concedimus, imaginem Dei in posteris Adae adhuc superesse. Et acceptam proprie, pro animae seu facultatum animae perfectionibus et virtutibus, i. e., pro concreata justitia et sanctitate, omniumque virium integritate et rectitudine. Et sic penitus fuit deleta. . . Dist. inter imaginem Dei acceptam stilo biblico et sumtam in usu ecclesiastico. In illa acceptione totaliter amissam esse, statuimus; in hac sumtione aliqua rudera imaginis divinae remansisse, concedimus. . . Ad dicta Scripturae, videl. Gen. 9, 6. Ps. 39, 7. Sap. 2, 23. 1 Kor. 11, 7. et Jac. 3, 9., in quibus imago Dei adhuc superstes statui videtur, respondendum, in illis non dici, hominem lapsum et irregentum adhuc habere divinam imaginem (sumto imaginis vocabulo juxta stilum biblicum, non ecclesiasticum), sed hominem primitus ad eam esse creatum, omnesque homines eam in Adamo, tanquam in capite et fonte, accepisse, ejus adhuc esse capaces, ipsisque illam per se competere, quamvis ex accidente sit amissa. . . Adeoque non est homo occidendus, non est ei maledicendum, quippe quem Deus dignatus fuit ad suam imaginem condere; non quasi adhuc habeat, sed quod per se ei competat.“ (L. c. q. 9. f. 898. 901. s.)

A. Ihetisches. Nr. 5.

Quenstedt: „Zwischen dem göttlichen Ebenbild selbst und Demjenigen, was mit demselben nothwendiger Weise verbunden war, ist zu unterscheiden. Vom Ebenbild sagt man, daß es dem Menschen natürlich war, weil es anerschaffen war, ihm gänzlich anhaftete und auf die Nachkommenschaft übergehen konnte; nicht aber von dem, was mit dem göttlichen Ebenbilde verbunden war, dergleichen die Einwohnung der hochheiligen Dreieinigkeit war; denn wo nur immer das göttliche Ebenbild ist, da ist die hochheilige Dreieinigkeit. Aber diese Einwohnung ist übernatürlich; theils weil sie nicht von der Art einer anerschaffenen Qualität ist, wie das Ebenbild; theils weil sie einen schon in seiner Vollkommenheit geschaffenen und darin stehenden Menschen voraussetzt (denn der Ordnung nach ist das Haus früher, als seine Bewohner); theils weil jene Einwohnung der Dreieinigkeit nicht eine so gänzlich anhaftende oder von solcher Beschaffenheit war, daß sie auch kraft der Zeugung oder mittelst derselben auf die Nachkommen übergegangen wäre, wie im Stande der Unschuld das Ebenbild mittelst der Zeugung übergegangen sein würde.“*)

B. Antithetisches. Nr. 5.

Rahnis: „Die Frage ist, ob diese Harmonie (mit Gott) das Product der dem Menschen anerschaffenen Natur ist, wie die lutherische Kirche lehrt, oder übernatürliche Gnadengabe, wie die römische Kirche lehrt. †) Eine Vermittelung dieses Gegensatzes liegt in der bei den Vätern,

*) „Distinguendum inter imaginem divinam, et quae eidem necessario connexa sunt. Imago divina dicitur homini naturalis, quia est concreata, penitus infixata et transire potuit ad posteritatem, non autem connexa cum imagine divina, qualis v. g. fuit inhabitatio SS. Trinitatis; nam ubi ubi est imago divina, ibi est SS. Trinitas. Sed inhabitatio SS. Trinitatis est supernaturalis: tum quia se non habet per modum qualitatis concreatae, ut imago; tum quia praesupponit hominem jam creatum et constitutum in sua perfectione (prior enim est domus ordine, quam illius incola); tum quia illa inhabitatio Trinitatis non fuit ita penitus infixata aut sic comparata, ut etiam vi generationis vel mediante illa transiisset ad posteros, uti mediante generatione in statu integritatis transiisset imago.“ (L. c. q. 6. f. 891.)

†) Die pelagianisirende römische Kirche hat bei ihrer Lehre, daß das Ebenbild Gottes eine übernatürliche Gnadengabe und Zugabe zum Ebenbilde Gottes sei, das Interesse, behaupten zu können, daß des Menschen Natur auch nach dem Verluste des Ebenbildes in seiner anerschaffenen Güte verblieben sei. Daher heißt es in der Apologie der Augsburgerischen Confession: „Es ist je am Tage, daß die Sophisten und Schulzänker nicht verstanden haben, was die Väter mit dem Wort ‚Mangel der ersten Gerechtigkeit‘ gemeinet. Dies Stück aber eigentlich und richtig zu lehren und was die Erbsünde sei oder nicht sei, ist gar hoch vonnöthen, und kann niemand sich nach Christo, nach dem unaussprechlichen Schatz göttlicher Huld und Gnade, welche das Evangelium fürträgt, herzlich sehnen oder darnach Verlangen haben, der nicht seinen Jammer und Seuche erkennet, wie Christus sagt Matth. 9, 12. Mark. 2, 17.: ‚Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.‘“ (Art. 2. S. 83.)

namentlich Jrenäus, uns entgegentretenden Lehre, daß Adam, der dem Geiste Gottes als Geist des Lebens entsprungen war, in dem ihm inwohnenden Geiste Gottes das Band der Gemeinschaft mit Gott hatte. Erleuchtet, wie Johannes im Evangelium sagt (1, 9.), der Logos jeden Menschen (!), so wird das Licht des Logos d. h. der Heilige Geist auch den ersten Menschen eingewohnt haben. Und wenn es doch der Geist Gottes ist, der den Sünder erneuert zum Bilde Gottes (Ephes. 4, 24. Kol. 3, 10.), welches ein ewiges Einwohnen des Heiligen Geistes einschließt, so scheint die Voraussetzung dieser Erneuerung durch den Geist zum Geist ein ursprüngliches Einwohnen des Geistes Gottes zu sein. Dies aber wird man Gnade zu nennen berechtigt sein.“ (Die Luth. Dogmatik. Leipzig. 1868. III, 290.)

A. Ihetisches. Nr. 6.

Calov: „Unter dem Wort צֶלֶק (Rippe) verstehen die Juden die Seite, und fabeln, Gott habe den Menschen zu einem Androgyn (Zwitter) geschaffen, so daß der Mann und das Weib zwar geschlechtlich verschiedene Leiber gehabt habe, die jedoch an einer Seite verbunden gewesen, daß sie aber Gott hernach getrennt habe; welcher Meinung auch Eugubinus (Steuchus † 1550) nicht entgegen ist. Aber wie Gen. 1, 27. offenbar gesagt wird, Gott habe ‚sie‘ (die ersten Menschen, nicht aber jenen gewissermaßen Einen Menschen) ‚ein Männlein und Fräulein‘ geschaffen, so wird im folgenden Capitel die Schöpfung eines jeden von beiden unterschiedlich beschrieben, daß nemlich Adam aus Erde gemacht, Eva aus Adam's Rippe gebildet worden ist. Das Wort צֶלֶק ist also nicht von einer Seite, sondern von einer Rippe zu verstehen, welche, wie angedeutet ist, einer Seite entnommen wurde.“*)

*) „Per vocem צֶלֶק Judaei latus intelligunt, et fabulantur, Deum primum hominem androgynum condidisse, ut mas et femina esset corporibus sexu quidem distinctis, at lateribus conjunctis, postea vero separasse; quibus non abnuit Eugubinus. Sed uti Gen. 1, 27. ‚masculum et feminam illos‘ (homines primos, non vero illum quasi unum hominem) aperte condidisse Deus dicitur: ita cap. seq. distincte utriusque creatio exponitur, quod Adam ex terra productus, Eva ex Adami costa formata sit. Vox ergo צֶלֶק non de latere, sed costa accipienda, quae latere exemta innuitur.“ (System. locc. th. Tom. IV, p. 453. s.) Zwar ist diese These der v. Hofmannschen Antithese nicht direct entgegengesetzt, da letztere in der That eine völlig neue Hypothese enthält; aus der Calov'schen These ist jedoch, meinen wir, deutlich genug zu ersehen, wie von unseren reinen Theologen jene Hypothese beurtheilt worden wäre, wenn sie denselben vorgelegt worden wäre. — Uebrigens sind wir weit davon entfernt, zu meinen, daß Calov's, außer Zweifel richtige, Darstellung ein fundamentalen Glaubensartikel, oder daß v. Hofmann's Hypothese eine Kezerei sei. Letztere theilen wir nur mit, erstlich zu zeigen, auf welche fast lächerliche und Ekel erregende Sonderbarkeiten ein sonst ernster Mann seinem System zu Liebe kommen könne, und zum Andern darum, weil die Hypothese von v. Hofmann für einen, wenn nicht nothwendigen doch nicht unwichtigen Bestandtheil seines Systems angesehen wird.

— B. — Aesthetisches. Nr. 6.

Dr. v. Hofmann: „Der Mensch ist Einer geschaffen. . . Er ist der Mensch gewesen, ehe er der Mann des Weibes ward. . . . Der Mensch, sagen wir weiter, ist Mann des Weibes und so das Weib aus dem Manne geworden; womit gesagt ist, daß die geschlechtliche Verschiedenheit dem Menschen nicht ursprünglich eignet, weder so, daß der Mensch anfänglich Mann ohne Weib, noch so, daß er Mannweib gewesen wäre. . . Wenn die Erzählung von der Schöpfung des Weibes auf Ueberlieferung eines Erlebnisses beruht, so hat man sich dieses Erlebnis nothwendig so zu denken, daß der Erstgeschaffene, als er aus seinem Schläfe erwachte, nicht nur das Weib für seines Gleichen erkannt, sondern auch sich selbst verändert gefunden hat, so daß er den Zusammenhang zwischen der Veränderung seines Körpers und der Schöpfung des Weibes inne ward. . . Die Veränderung aber, welche zu dem Ende mit ihm vorgegangen, soll man sich nicht so denken, daß er vorher eben so, wie nachher, für die geschlechtliche Zusammengehörigkeit mit dem Weibe gebildet, und also, nur ohne das Weib, eben so, wie nachher, Mann gewesen wäre. Sonst hätten diejenigen in der That so Unrecht nicht, welche die biblische Erzählung von dem zur Bildung des Weibes entnommenen Körpertheile des Mannes mit der Sage der Grönländer vergleichen, der zufolge das Weib aus dem Daumen des Mannes entstanden ist. . . *) Die Erzählung sagt uns, daß dem Menschen, als ihn gottgewollter Weise nach seines Gleichen verlangte, dieses Verlangens Erfüllung durch Erschaffung des ihm gleichartigen, aber geschlechtlich von ihm verschiedenen Weibes zu Theil geworden, so zwar, daß damit er selbst, indem das Weib aus einem Theile seines Körpers geschaffen wurde, ein anderer, nemlich ein für die Zusammengehörigkeit mit dem Weibe gebildeter Mann ward. . . . Wenn dies die Meinung des Erzählers ist, dann wird es seinem Sinne nicht widersprechen, daß ich den Ort, von wo der Körpertheil zur Bildung des Weibes entnommen worden, im Zusammenhange mit der Thatfache, daß der Erstgeschaffene dadurch zum Manne des Weibes verändert worden, zu bestimmen mich unterfangen habe; und ob dabei der Beweis, daß vñ genau genommen weder Rippe noch Seite, sondern einen ablösbaren Theil des Ganzen bezeichne, so gar übel gelungen ist“ (wie Winer in seinem bibl. Realw. S. 356 behaupte), „kann hier dahingestellt bleiben.“ (Schriftbeweis, I. S. 357. ff.) †)

(Fortsetzung folgt.)

*) v. H. bezieht sich in Absicht auf die Anstellung dieses Vergleiches auf „Luth. Komm. über die Gen.“ S. 44. Warum die biblische Erzählung von der Bildung des Weibes aus einer Rippe die ungläubige Vernunft mehr zu jenem Vergleiche reize, als die Phantasie v. H.'s, ist schwer abzusehen.

†) Dr. Kliefoth bemerkt hierzu: „Höchst charakteristischer Weise und zu nicht geringer Bestätigung unseres eben ausgesprochenen Urtheils ist die Theosophie v. H.'s an einem

(Uebersetzt von Prof. A. Crämer.)

Compendium der Theologie der Väter

von

M. Heinrich Eckhardt.

(Fortsetzung.)

IV. Die Theile des Menschen.

Aus wie vielen Theilen besteht der Mensch?

Augustin: „Der Mensch besteht aus zwei Substanzen, aus Seele und Leib: der Seele sammt ihrer Vernunft, dem Leib sammt seinen Sinnen.“¹⁾ Eusebius: „Diesen hat Gott ein drittes Stück hinzugefügt, nämlich den Geist des Lebens, welcher eine Kraft ist, dadurch der irdische Leib und die nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele verbunden und vereinigt werden.“²⁾

Was ist der Leib?

Chrysostomus: „Wie ein irdenes Gefäß nichts anderes ist als gebrannter Thon, so ist auch unser Leib nichts anderes als Thon, durch die Wärme der Seele gefestigt.“³⁾

Puncte hängen geblieben, der regelmäßig allen Theosophen zur Klippe wird. Von Hofmann gibt (nemlich) am Schlusse seines zweiten Lehrstücks noch eine Erörterung über den Hergang der Schöpfung des Menschen. . . Nach ‚Weissagung und Erfüllung‘ (einer Schrift v. H.'s), auf welche verwiesen wird, will das sagen: Gott nahm dem geschlechtslos geschaffenen Menschen, nachdem er ihn hatte in Schlaf fallen lassen, (nicht eine Rippe, sondern) Das weg, was ihm an der Stelle des Unterleibes saß, machte daraus das Weib, und schloß dem Menschen die Stätte wieder zu mit Fleisch und mit dem, was ihn von nun an zum Manne machte. . . Sehen wir von dem Mangel des Schriftgrundes ab, so fügt sich auch dieses Theosophem dem System ganz gut ein. . . Wie die zweite Person der Trinität sich in der Schöpfung des geschlechtslosen Menschen selbst vollzieht, so erschließt sich nun weiter der geschlechtslos gewordene Mensch zu Mann und Weib, und so zur Menschheit. Auf der andern Seite dient diese Anthropogonie nicht wenig, um den Sündenfall, und was daran hängt, systemgerecht zu machen. Es schließt daher auch v. H. das zweite Lehrstück mit der Bemerkung: ‚Wie aber in der biblischen Erzählung die Schöpfung des Weibes auf der Grenzscheide zwischen der Erschaffung und der Sünde des Menschen steht, so auch in unserm Lehrganzen.‘ (Kirchliche Zeitschrift von Dr. Kliefoth 2c. Sechster Jahrg. S. 319. f.) Wer das nicht bedenkt, kann leicht auf die Gedanken kommen, dergleichen Theosopheme für unschuldige Spielereien anzusehen, die, obwohl alles Schriftgrundes entbehrend, doch den Zusammenhang der Lehre des Heils nicht stören und daher nicht unter die unter Umständen gefährlich werdenden Lehrverfälschungen gerechnet, sondern höchstens belächelt werden sollten.

1) Duabus substantiis constat homo, anima et corpore: Anima cum ratione sua, et corpore cum sensibus suis. Aug. de Eccl. dogm. c. 19.

2) Quibus tertiam partem addidit Deus Spiritum scilicet vitae, qui virtus quaedam est, qua terrenum corpus et quae ad imaginem Dei creata est anima conjunguntur atque uniuntur. Eus. l. 7. de praep. c. 4.

3) Sicut vas fictile nihil est aliud, quam coctum lutum: ita et corpus nostrum nihil est aliud, quam lutum animae calore solidatum. Chrys. in 2. Tim. 2.

— Was ist die Seele?

Damasceus: „Die Seele ist eine lebendige, einfache, unförperliche und leiblichen Augen nach ihrer eigentlichen Natur unsichtliche, unsterbliche, mit Vernunft und Erkenntnisvermögen begabte, unabbbildbare Substanz, die sich eines organischen Leibes bedient, die ihm Leben, Wachsthum, Empfindung und Zeugungskraft mittheilt.“¹⁾

Sind die Seelen aus Gottes Substanz oder ein Theil derselben?

Concil. Bracat.: „Wenn jemand glaubt, daß die menschlichen Seelen aus der Substanz Gottes seien, wie Manichäus und Priscillian gesagt haben, der sei verflucht.“²⁾

Woraus beweisest du das?

Augustin: „Denn es folgt, daß Gottes Natur gefangen genommen, verführt, betrogen, verstört, besetzt, verdammt und gekreuzigt wäre.“³⁾

Derselbe: „Obgleich die Seele nach ihrer Art unsterblich ist, so ergibt sich doch daraus, daß sie zum schlechteren abfallen und zum besseren fortschreiten kann, daß sie veränderlich ist, und hiedurch zeigt sich ganz klar, daß sie nicht von der Substanz Gottes sei.“⁴⁾

Werden sie den einzelnen Menschen unmittelbar von Gott eingeblasen, oder durch Fortpflanzung gegeben?

Gregor: „Ueber den Ursprung der Seele ist bei den Vätern keine geringe Nachforschung angestellt worden. Aber ob dieselbe von Adam abstamme, oder je den einzelnen mitgetheilt werde, ist ungewiß geblieben, und sie haben bekannt, daß diese Frage in diesem Leben unlösbar sei. Es ist eine schwierige Frage, und kann von dem Menschen nicht begriffen werden. Denn wenn die Seele aus Adams Substanz mit dem Fleisch geboren wird, warum stirbt sie nicht auch mit dem Fleisch? Wenn sie aber nicht mit dem Fleisch entsteht, warum ist sie in dem Fleisch, das von Adam herkommt, mit den Sünden verknüpft?“⁵⁾ Augustin: „Wir können ohne Gefahr nicht

1) Anima est substantia vivens, simplex, incorporea et corporeis oculis secundum propriam sui naturam invisibilis, immortalis, rationalis, intellectualis, infigurabilis, organico utens corpore, illi vitam, augmentationem, sensum et generationem tribuens. Dam. l. 2. de Orth. c. 12.

2) Si quis animas humanas ex Dei credit substantia extitisse, sicut Manichaeus et Priscillianus dixerunt, anathema sit. Concil. Bracat. cap. 5.

3) Sequitur enim, ut Dei natura captivetur, decipiatur, fallatur, conturbetur, turpetur, damnetur atque crucietur. Aug. contra mend. ad Constant.

4) Anima tametsi secundum quendam modum suum sit immortalis, tamen in deterius deficiendo et melius proficiendo, mutabilis esse convincitur, et per hoc non esse de substantia Dei, dilucidissime ostenditur. Aug. contra Prisc. et Orig. c. 1.

5) De origine animae inter sanctos Patres requisitio non parva versata est. Sed utrum ipsa ab Adam descenderit, an certe singulis detur, incertum remansit, eamque in hac vita insolubilem fassi sunt esse quaestionem. Gravis est quaestio, nec valet ab homine comprehendi. Quia si de Adami substantia anima

wissen, ob die Seele entweder durch Fortpflanzung entstehe, oder durch Einblasen Gottes.“¹⁾

Fallen sie mit den Leibern dahin?

Martialis: „Obwohl wir sterben dem Leibe nach, so doch nimmermehr dem Geiste nach. Denn der Geist ist ohne Tod von Gott vorgerufen.“²⁾

Renne mir ein Zeugnis von seiner Unsterblichkeit.

Methodius: „Daß die Seele unsterblich sei, hat der Heiland klar gelehrt, indem er es sowohl selbst als durch Salomo gesagt hat. Selbst nämlich in der Geschichte vom reichen Mann und dem Lazarus, indem er sagt, daß dieser nach Ablegung seines Leibes in Abrahams Schoos ruhe, jener aber nach dem, was er den Abraham ihm sagen läßt, in der Qual sei. Durch Salomo aber im Buch der Weisheit: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.“³⁾

Wenn sie nicht mit den Leibern sterben, wo gehen sie hin, wenn sie von den Leibern gelöst werden?

Bei Justin: „Nach dem Ausgehen aus dem Leibe geschieht sogleich eine Scheidung der Gerechten und Ungerechten. Denn sie werden von Engeln an die ihnen entsprechenden Orte geführt: nämlich die Seelen der Gerechten in das Paradies, wo sie mit den Engeln und Erzengeln zusammenkommen und dieselben sehen, füge hinzu, auch den Erlöser Christus schauen; die Seelen der Ungerechten aber werden in die Hölle gebracht.“⁴⁾

Gibt es keinen Mittelort?

Augustin: „Es gibt keinen Mittelort, wo nicht in der Strafe wäre, wer in jenes Reich nicht gepflanzt worden war.“⁵⁾ Derselbe: „Der

cum carne nascitur, cur non etiam cum carne moritur? Si vero cum carne non nascitur, cur in ea carne, quae de Adam prolata est, obligata peccatis tenetur? Gregor. l. 7. indict. 2. Ep. 13.

1) Nesciri potest sine periculo, utrum vel ex traduce sit anima, vel ex afflatu Dei. Aug. l. 1. de orig. anim. c. 15.

2) Etsi morimur corpore, nunquam tamen spiritu. Spiritus enim sine morte citatus est a Deo. Mart. in ep. ad Burdeg.

3) Quod immortalis sit anima, clare docuit Salvator, et per semetipsum et per Salomonem locutus. Per seipsum quidem in historia divitis et Lazari: hunc quidem in sinu Abrahae quiescere dicens post corporis depositionem; illum vero in doloribus, per ea, quae Abraham loquentem introduxit. Per Salomonem vero in libro Sapientiae: Justorum animae in manu Dei sunt, et non tangit eas tormentum. Method. ap. Epiph. l. 2. tom. 1.

4) Post exitum de corpore statim fit justorum et injustorum discrimen. Ducuntur enim ab Angelis in loca se digna: videlicet justorum animae in Paradisum, ubi congressio est et conspectio Angelorum et Archangelorum, adde et conspectum Servatoris Christi; injustorum autem animae ducuntur in inferni loca. Apud Justin. autor Respons. ad qu. Orth. 75.

5) Non est locus medius, ubi non sit in supplicio, qui illo non fuerit constitutus in regno. Aug. l. 21. de Civ. c. 25.

Glaube der Katholischen glaubt auf göttliche Autorität, daß der erste Ort sei das Himmelreich. Der zweite die Hölle, wo jeder Abtrünnige oder dem Glauben Christi Fernstehende ewige Strafen leiden wird. Einen dritten kennen wir durchaus nicht, ja finden auch nicht in der Schrift, daß es einen gebe.“¹⁾ Bernhard: „Es gibt drei Orte: den Himmel, die Erde, die Hölle, und ein jeder von ihnen hat seine eignen Bewohner. Der Himmel nur gute; die Erde gemischt; die Hölle nur böse.“²⁾

Aber die Päpstlichen glauben, daß die Seelen der Frommen in das Fegfeuer wandern, und erst nach Verlauf von eilichen Jahrhunderten in das Paradies?

Nazianzenus: „Jede fromme und Gott angenehme Seele, nachdem sie von den Banden des Leibes gelöst und von hinnen geschieden ist, kommt sogleich zum Anblick des Guten, das ihrer wartet, gleichsam von der Finsternis gereinigt und geweiht. Ja ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, sie freut sich mit einer wunderwürdigen Freude und jubelt, und mit frohem Muth überschüttet, geht sie zu ihrem Herrn.“³⁾ Anselmus: „Durch Christi Tod ist ein so großer Friede zuwege gebracht, daß jetzt die Seelen der Gerechten, wenn sie aus dem Lrbe fahren, als bald unter der Freude der Engel in den Himmel bringen.“⁴⁾

Einladung zur Subscription.

Auf welchem Felde und mit welchen Waffen der Vernunft und der Wissenschaft auch immer die heilige Schrift oder irgend eine darin enthaltene göttliche Wahrheit angegriffen worden ist, immer hat Gott Männer erweckt und ausgerüstet, die dem Feinde auf seinem eigenen Boden entgegen getreten sind und ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpft und geschlagen haben. So entschieden unsere alten rechtgläubigen Lehrer daran festhielten, daß die heilige Schrift das einzige Erkenntnißprincip aller theologischen Wahrheiten sei, so waren sie doch weit entfernt, jeden Kampf mit denjenigen, welche ihr Prin-

1) *Primum locum fides Catholicorum divina autoritate regnum credit esse coelorum. Secundum gehennam, ubi omnis Apostata vel a Christi fide alienus aeterna supplicia experietur. Tertium penitus ignoramus, imo nec in scripturis esse invenimus.* Aug. l. 5. Hypog. c. Pelag., et Sermon. 118. de verb. Apost.

2) *Tria sunt loca: Coelum, terra, infernus; et habent singula habitatores suos. Coelum solos bonos; Terra mixtos; Infernus solos malos.* Bernh. in sent. moral.

3) *Omnis bona ac Deo accepta anima, postquam a corporis exolvitur vinculis et hinc discedit, quam primum ad contemplationem boni, quod ipsam manet, pervenit, tanquam a tenebris purgata et lustrata; vel nescio, quomodo dicere debeam, gaudio quodam admirando laetatur et exultatur, ac hilaritate perfusa ad suum accedit Dominum.* Nazian. orat. in funere Caesar.

4) *Morte Christi pax tanta effecta est, ut nunc animae justorum, cum de corpore exeunt, non penetrent coelos gaudentibus Angelis.* Ansh. in Col. 1.

cip leugneten, schon darum von sich abzuweisen. Selbst auf die Gründe eines Atheisten gingen sie ein und anknüpfend an dem, was derselbe noch als Wahrheit gelten lassen mußte, suchten sie ihn von dem Dasein eines Gottes und von der Nothwendigkeit und dem Vorhandensein einer übernatürlichen Offenbarung zu überzeugen. So schreibt Calov: „Das Erkenntnißprincip, aus welchem die theologischen Schlußfolgerungen abgeleitet werden, ist einzig und allein dieses: ‚So hat der Herr gesagt‘; oder: ‚Alles, was Gott vorgelegt hat, ist ehrfurchtsvoll zu glauben.‘ Daher man die göttliche Offenbarung als das Princip der Religion verehrt. Wenn aber Jemand leugnet, daß es eine göttliche Offenbarung gebe, so wird jenes Princip anderswoher bewiesen, nicht nur mit denjenigen Gründen, mit welchen sonst die Wahrheit der Principien erhärtet zu werden pflegt, sondern mit weit gewaltigeren (*eminentioribus*), welche über jeden Einwurf erhaben sind. Denn hat man erwiesen (wenn dies geleugnet wird), daß es einen Gott gibt, und daß es irgend eine Art und Weise geben müsse, auf welche Gott von den Menschen verehrt werde, so muß erstlich gelehrt werden, daß es unmöglich sei, daß Gott diese Weise nicht geoffenbart haben sollte, damit er auf gebührende Art verehrt würde, sodann, daß Gott gewollt habe, daß die Menschen zu seiner Genießung geführt werden und daß daher den Menschen auch habe geoffenbart werden müssen, auf welche Weise sie dahin geführt werden können; endlich aber muß aus der Geschichte gezeigt werden, daß sich Gott wirklich geoffenbart habe und diese Offenbarung auf das Reichlichste mit jenen Wundern und Beweisthümern habe versehen wollen, durch die wir untrüglich gewiß gemacht werden, daß dieselbe eine wahrhaft göttliche sei.“ (*System. locc. theol. Tom. I, p. 268.*)

Da nun in unseren Tagen vor Allem die Naturwissenschaften und unter denselben namentlich die Geologie gegen die christliche Offenbarung in das Feld geführt wird, und zwar mit einer Zuversicht, als ob jene Wissenschaften, namentlich letztere, den christlichen Glauben durch ganz unbestreitbare Thatfachen bereits einmal für allemal abgethan habe, so kann sich die Kirche unserer Tage auch der Aufgabe unmöglich gänzlich entziehen, nachzuweisen, daß die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, so überraschend und blendend sie auf den ersten Blick erscheinen, nichts weniger als so feststehende Thatfachen zu Tage gefördert haben, wie diejenigen vorgeben, welche jetzt mit denselben, einem Goliath gleich, dem Zeuge Israel Hohn sprechen.

Zwar sind nun schon viele Schriften erschienen, selbst von ausgezeichneten Geologen von Fach, in welchen unwidersprechlich nachgewiesen worden ist, theils daß von den offenbarungseindlichen Geologen Vieles für feststehende Thatfachen ausgegeben werde, was dies nicht ist, theils daß die Schlußfolgerungen, welche dieselben aus allerdings constatirten Thatfachen ziehen, keine zwingenden Schlußfolgerungen, sondern nichts als ihre eigenen Phantasteen und lediglich Eingebungen ihrer Feindschaft gegen die geoffen-

barte Wahrheit sind. Schon mit diesen Nachweisen ist daher dem ganzen stolzen Bau ungläubiger Geologen das Fundament genommen. Leider machen aber viele, welche sich bisher in dieser Beziehung der Sache der offenbarten Wahrheit angenommen haben, den Gegnern noch manche Concessionen, die sich mit den untrüglichen klaren Aussprüchen des geschriebenen Wortes Gottes nicht vertragen.

Daher ist denn der im zweiundzwanzigsten Jahrgang dieser Zeitschrift erschienene Artikel Herrn Pastor Girich's in Albany, N. Y., „Das Heraemeron im Verhältniß zur Geologie“, wie dem Schreiber dieses von verschiedenen Seiten her versichert worden ist, mit um so größerem Interesse gelesen worden, als er von allen jenen Compromissen des Halbglaubens frei war.

Von Liebhabern der vollen Wahrheit dazu ermuntert, hat sich nun Herr Pastor Girich daran gemacht, den bezeichneten Artikel weiter auszuführen und zu einem Büchlein zu erweitern. Da dasselbe aber seinem Gegenstande gemäß in einer Sprache verfaßt werden mußte, deren Verständniß einen gewissen Grad von Geistesbildung voraussetzt, daher nur auf einen beschränkteren Leserkreis berechnet ist, so ergeht hiermit, um zu ermitteln, ob durch die Abnahme des Werkes wenigstens die Kosten des Druckes gedeckt werden, die Einladung zur Subscription. Es wird das Buch nicht ganz die Stärke der Schrift Herrn Pastor Fick's „Es ist ein Gott“ haben und daher der Preis sehr niedrig gestellt werden können. Unser Generalagent, Herr Barthel, wird die Subscriptionen entgegen nehmen. Es wäre in der That höchst beklagenswerth, wenn das Buch aus Mangel an Aussicht auf Abnahme nicht veröffentlicht werden könnte. Es würde dadurch der Kirche ohne Zweifel ein ihr zugedachter großer Segen entgehen. Der bereits in dieser Zeitschrift erschienene vortreffliche Aufsatz ist hinreichend Bürge dafür, daß der Subscriber für wenige Cents eine Schrift von vorzüglichem Werthe, von reicher Belehrung über eine der brennendsten Fragen dieser Zeit zur Stärkung seines Glaubens erhalten werde. Möchten wenigstens zunächst alle Leser dieser Zeitschrift sich beeilen, ihre Namen als Subscribenten einzusenden, so wird auch ungesäumt zum Druck dieses neuen apologetischen Beitrags geschritten werden. Unter dem Titel:

Das Heraemeron und die Geologie

wird die Schrift aus folgenden Abschnitten bestehen:

Kap. I. Historische Einleitung.

Kap. II. Theologie und Geologie.

Kap. III. Die Doppelschöpfungshypothese.

Kap. IV. Die Schöpfung in sechs Perioden.

Kap. V. Die biblische Lehre von der Schöpfung.

Kap. VI. Die geologischen Hypothesen.

§ 1. Präcisirung dieser Hypothesen.

§ 2. Gleichheit der unmittelbaren und mittelbaren Schöpfung.

- § 3. Rein feuerflüssiger Urzustand der Erde.
- § 4. Widerspruch der geologischen Systeme.
- § 5. Beschränkte Kenntniß der Erdruste.
- § 6. Unsicherheit in der Grenzbestimmung der Gebirgsarten.
- § 7. Verschiedene Reihenfolge der Gebirgsarten.
- § 8. Unerklärbarkeit der Gebirgsbildung.
- § 9. Mangel an Material für die geschichteten Gebirgsarten.
- § 10. Mirakel der Geologie.
- § 11. Unmöglichkeit der vulkanischen Gebirgsbildung aus chemischen Gründen.
- § 12. Unmöglichkeit der Gebirgsbildung aus der verschiedenen specifischen Schwere der Mineralien.
- § 13. Unmöglichkeit der Gebirgsbildung aus der verschiedenen Schmelzungsfähigkeit der Mineralien.

Kap. VII. Paläontologische Conjecturen.

- § 1. Unsicherheit der paläontologischen Bestimmungen.
- § 2. Veränderung der Thiere und Pflanzen durch den Fluch der Sünde und die Sündfluth.
- § 3. Unkenntniß der jetzt bestehenden Thier- und Pflanzenarten.
- § 4. Vertilgung mancher Thierarten durch Jagd, Lichtung der Wälder und Klimawechsel.
- § 5. Die Sündfluth in ihrer Wirkung.

Kap. VIII. Keine lange Zeitdauer seit der Schöpfung.

Kap. IX. Schlußbetrachtung.

C. F. W. W.

Vermischtes.

Chiliastere. In der Delisch-Guericke'schen Zeitschrift von diesem Jahre findet sich S. 307—322 eine Recension desjenigen Theils des Dächsel'schen Bibelwerks, welcher die Offenbarung St. Johannis enthält, von Lic. Ströbel, aus welcher vortrefflichen Recension wir wenigstens den letzten Abschnitt unseren Lesern hierdurch mittheilen zu müssen glauben. Derselbe lautet folgendermaßen:

In den „Schlußbemerkungen“ (S. 173 ff.) hat er (Dächsel) eine Art von Apologie beigelegt, worin er seine Auslegungsgrundsätze und exegetischen Resultate nochmals als die allein richtigen hinstellt. Mit einer Erwiderung auf dieses nichtige Vorgeben würde unseren Lesern kaum gedient sein, nachdem wir ihnen bereits die Wege und Ziele der Dächsel'schen Apokalypitik gezeigt haben. Nur Eine der „Schlußbemerkungen“ dürfen wir nicht unberührt lassen, weil sich in ihr Dächsel's Stellung zu Glauben, Lehre und Bekenntniß der sächsischen Reformation abspiegelt. Er beginnt mit den Worten: „Diejenigen Glieder der evangelischen (? „Sardes“?) Kirche, welche treu und innig

dem lutherischen (? = unevangelischen? = „orthodoxen“?) Bekenntniß anhangen, werden es nicht leicht dem Herausgeber verzeihen, daß er in der Lehre von den letzten Dingen eine so ganz andere Bahn eingeschlagen hat, als die von jenem Bekenntniß vorgezeichnet ist; ja, sie werden vielleicht eben darum theilweis mit dem Bibelwerk zerfallen und es für eine Gabe ansehen, deren sie lange Zeit sich gefreut haben, die sie aber nunmehr, um ihre Seelen vor dem Gift falscher Lehre zu bewahren, von sich abthun müßten. Ihnen gegenüber trete hier der nun selig vollendete, wie wir nicht anders glauben, in seinem irdischen Leben der lutherischen Kirche so treu anhangende Wilh. Löhe redend ein und decke den Herausgeber mit seiner Autorität!“ Und nun folgt ein langer Löhe'scher Ausfall auf die „Missouri-Synode in Amerika“, dessen Inhalt ein sonderbares Licht auf die Verblendung einer gewissen Classe von deutschen „Lutheranern“ wirft. Löhe, Dächsel und ihresgleichen erheben in vollem Ernst den Anspruch, einer höhern göttlichen Erleuchtung gewürdigt worden zu sein als Luther und die anderen Reformatoren. Sie sagen, die reformatorische Lehre wollten sie nicht verwerfen, „könnten jedoch dem Lichte des göttlichen Worts nicht widerstehen“, denn sie hätten erkannt, „daß Gott in diesen unseren Tagen seiner armen Kirche in etlichen Punkten größeres Licht und schönere Klarheit geben wolle, als unsere Väter hatten.“ Zu diesen Punkten gehöre auch (!) Eschatologisches, insonderheit was die Hoffnung Israels, die 1000 Jahre und die Wiederkunft des Herrn betreffe. Wie überhaupt in Exegese und Historie, so besonders in der Erkenntniß der Propheten und des prophetischen Blicks in die Geschichte sei die neuere Zeit gesegnet und reicher begabt, als das 16. Jahrhundert und die ihm nachfolgten! Darum erscheine der moderne Theolog „nicht als ein Abfälliger, sondern als ein Getreuer, wenn er die Gabe annehme, die Gott darreiche, und sie deßhalb nicht verachte, weil seine Väter sie nicht hatten.“ Ueberhaupt dürfe man nicht vergessen: 1) daß „unter den bedeutenderen Theologen Deutschlands kaum zwei seien, die mit den Männern des 16. Jahrh. in Sachen der Eschatologie zusammenstimmten“, und 2) daß man den antichiliasitischen Artikel 17 der Augsb. Conf. „unterschreiben könne, und zwar tief aus dem Herzensgrund, ohne deßhalb mit den Lehrern zu stimmen, die das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben“, u. s. w. Für was sollen wir diese Expectoration halten? Ei gewiß für den kurzen Inbegriff jenes superlutherischen Lutheranismus, der, im Bunde mit den „conservativen“ Zeitmächten, für seine gläubigen Fortschritte von der Reformation zur Union den schuldigen Respect fordert. Er will durchaus für eine religiöse „Autorität“ in der lutherischen Kirche gehalten sein; daher seine Todfeindschaft gegen Alle, die ihm widersprechen, insbesondere auch gegen die Missourisynode. Nun ja, die Missourier glauben nicht an die normative Erleuchtung der „himmlischen Propheten“ von „1857“ und „1875“, nicht an das Zinzendorf'sche „Philadelphia“, nicht an die allgemeine Judenbefehrung von 1897, nicht an den Bonapartistischen Antichrist von 1992, nicht an das 1000jährige Reich von 1996, nicht an

die auf das Jahr 2996 festgestellte „Wiederkunft des Herrn“, und da sie an das Alles nicht glauben, so können sie auch die vorliegende „Auslegung der Offenbarung Johannis“ nicht für Lebensbrod und ihren Verfasser nur für einen Schriftgelehrten von Staats, Culturfamps und Eigendünkels Gnaden halten. Wie verhaßt und anstößig nun auch Manchem diese Zurückweisung deutsch-lutherischer Neugläubigkeit sein mag, so läßt sich hieraus doch nur folgern, daß die Missourier unsern evangelischen Glauben für etwas wesentlich Anderes halten, als für „Privatmeinungen der Reformatoren“, und daß sie unser evangelisches Bekenntniß ohne „Quatenus“, ohne Wenn und Aber, ohne Mentalreservation, mit einem rechtschaffenen „Quia“ annehmen, und daß sie hinsichtlich unserer evangelischen Lehre wirklich „nicht als Abfällige, sondern als Getreue“ dastehen. Und so ziemt es jedem ehrlich-lutherischen Christen. Er soll zuallererst wissen, daß die praktische Summa der ganzen Apokalypse in dem Satze liegt: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Hat er das nur gründlich erfaßt, so wird er ohne nichtiges Vertrauen auf eigene Kräfte und Leistungen, in wahrer Selbsterkenntniß und Bescheidenheit die geistlichen Gaben und Erfahrungen der Reformationszeit gebührend schätzen lernen. Wenn dagegen die Pygmäen des 19. Säculums in lächerlicher Aufblähung sich über die Heroen des 16. Jahrhunderts erheben, so erinnert das nicht (wie man uns einreden will) an Befehle der heiligen Schrift und ihres letzten Buchs, sondern an die Fabel vom Zaunkönige, der auf des Adlers Schwanzfedern sitzend, sich von ihm bis an die Wolken tragen ließ und sodann noch einige Zoll weiter hinaufflatternd, mit gespreiztem Pathos den Vögeln zurief: Seht alle her; ich bin am höchsten geflogen! Ein solcher Höchstgeflogener war weiland auch der klassische Unionist Stier, der sogar auf der Kanzel den Dr. Luther als einen geistig und geistlich verwahrlosten Schwächer durchbehellte. Das Ende solcher Dünkelmeisterei wird aber sein, wie geschrieben steht: „Ich will erlernen nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft.“ Das Evangelium von 1517 hat sich erfolgreich mit Papst und Kaiser, mit Münzer und Bockhold, mit Tod und Teufel gerauft, — was hat das Evangelium von 1817 bisher ausgerichtet? Hat es Gotteshäuser, Gottesdienst, Gottesfurcht, oder hat es Menschenknechte, Materialisten, Socialdemocraten hervorgebracht? — Wir könnten das noch ein wenig illustriren; doch wozu? Es wird ja schon von selbst vor Aller Augen kund werden. In der allgemeinen Geisterprüfung, die seit 1848 angehoben hat, werden Luther und die Seinen mit Ehre bestehen, die modernen Reformationsverbesserer aber mit Schande durchfallen.

Unionisterei. Am eben a. D. findet sich auch eine gehaltvolle, ausgezeichnete Recension der Schrift von Pieper: „Die Einheit der evangelischen Kirche Deutschlands etc. Mit Vorwort von Dr. Dörner. Berlin, 1875“, ebenfalls von Lic. Ströbel, zu den immer seltener werdenden Goldkörnern gehörend, die sich in die Guericke'sche Zeitschrift verlaufen. Aus dieser Recension mögen folgende Auszüge hier Platz finden:

Daß die Apostel den religiös-sittlichen Irrthum für keine Kleinigkeit hielten, zeigen Aussprüche, wie Gal. 1, 8. 9.; 5, 9.; 1 Cor. 5, 6. 7.; 2 Cor. 1, 19.; 1 Tim. 6, 3—5. Nirgends lesen wir in der heiligen Schrift, ein wenig Süßteig versüße den ganzen Teig, oder, Jesus Christus war Ja und Nein, noch auch, wer ein anderes Evangelium verkündige als Jesus und die Apostel, den solle jeder Christ für seinen Glaubensgenossen halten. Zwar verlangt Hr. Pieper „die Ausscheidung aller grundstürzenden Irrlehren“ aus der Kirche. Aber was nennt er „grundstürzend“? Man lese doch, was er „von dem Gegensatz zwischen Paulus und Jacobus“ ausführt (S. 39 ff.). Alle Propheten und Apostel zeugen, der Mensch werde gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an Jesum Christum. Wir fragen: hängt von dieser Lehre nicht Seel' und Seligkeit ab? Ist also das Gegentheil von dieser Lehre nicht ein „grundstürzender“ Irrthum? Nein, es ist keiner! berichtet uns in allerlei Phrasen und Glossen unsere Broschüre. Also darf gepredigt werden, die Rechtfertigung komme aus den Werken, nicht durch den Glauben? Ja wohl, antwortet Hr. Pieper, und beruft sich für diesen antichristischen Irrthum auf den antilegomenen Jacobi-brief! — Noch mehr! Alle Propheten und Apostel bezeugen: „Die Bibel ist Gottes Wort, eingegeben vom Heiligen Geist.“ Viele neuere Theologen lehren dagegen, die Bibel sei Menschenwort, eingegeben von eigenem Geist. Ist letztere Lehre kein grundstürzender Irrthum? Nein, sie ist keiner, spricht Hr. Pieper, wenngleich „die Lehre wichtig genug, und der Gegensatz der Meinungen so bedeutend ist, daß hier und da sich findende Anhänger der ältern Meinung in der neuern Lehrart leicht Unglauben argwöhnen können.“ Aber „das Bekenntniß bleibt hier, wie da bestehen: die Bibel ist Gottes Wort“ (!?!). Darum schilt Hr. Pieper diejenigen als „Buchstaben“-Diener, welche, wie Luther und „unsere Partheimänner“, der heiligen Schrift sogar „in betreff der Geschichte von der Schöpfung, von der Wolken- und Feuersäule, von dem Stillstand der Sonne, oder sogar auch in Betreff der im mosaischen Gesetz aufgestellten Ebehindernisse“, Glauben schenken und Gehorsam leisten. Nur den „Geist“ der heiligen Schrift solle man annehmen, nicht ihren „Buchstaben“, wenn auch „diese Unterscheidung von Buchstaben und Geist oft gemißbraucht worden“ sei (S. 172. 204). — Nun also, wenn in der Kirche Pieper'scher Confession gepredigt wird, der Mensch erlange die ewige Seligkeit durch seine eigenen Tugenden und guten Werke, nicht durch Christi Opfer und Verdienst, — oder die heilige Schrift sei nicht Gottes Wort, sondern „ein Religionsbuch“ voller Fabeln und Menschenfakungen, — so sind diese Lehren durchaus keine „grundstürzenden“ Irrthümer, die den Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft nothwendig machen müßten. Aber was hält denn Hr. P. für „grundstürzende Irrlehren“, da er ja die Verwerfung des evangelischen Formal- und Materialprinzips und damit geradezu die Verfälschung und den Umsturz der Fundamente des ganzen Christenthums noch nicht einmal für „grundstürzend“ ansieht? Auf diese

Frage ist vom Standpuncte der Broschüre aus leicht zu antworten. In der projectirten „evangelischen Kirche Deutschlands“ kann es nur eine einzige „grundstürzende“ Kegerlei geben: den Widerspruch gegen Glaubensneutralität, Indifferentismus, Religionsmengerei und politische Unionsfabrikation. Wir wissen das auch schon aus der bisherigen Unionsgeschichte. Als vor länger denn 40 Jahren die Union zwangsweise in Preußen eingeführt ward, regierten in der „Landeskirche“ die Nationalisten, Pietisten und Pantheisten, theologisch geschult von Wegscheider, Tholuck und Schleiermacher, und politisch protegirt von Friedrich Wilhelm III. In diesen drei Parteien erblickte man die „Lutheraner“ und „Reformirten“, die zu einer „evangelischen“ Kirche vereinigt werden sollten. Irgend eine „grundstürzende Irrlehre“ fand man bei keiner von diesen 3 Parteien, obschon die pietistische auf katholischen, die rationalistische auf jüdischen, die pantheistische auf heidnischen Fundamenten stand. „Grundstürzende“, mit Amtsentsetzung, Einkerkelung, Auspflandung, Dragonaden und anderen Erweisungen der „Liebe“ auszuutilgende Irrthümer fand man ausschließlich bei solchen Professoren, Pfarrern und Gemeinden, die der wittenberger Reformation zugethan, an die normative Autorität der heiligen Schrift, an die Rechtfertigung allein durch Christi Genugthuung und an Einen lebendigen, persönlichen Gott glaubten. Und worin bestand der „grundstürzende“ Irrthum dieser Leute? Einzig und allein in der Leugnung und Verwerfung des Unionsprinzips, das noch heute kein anderes ist, als es schon damals war. Man fabelt jetzt den Unwissenden vor (wie damals), die evang. Kirche müsse durch zwingende Menschengebote äußerlich zusammengehalten werden, im Innern aber müsse sie „Raum haben für abweichende Lehrmeinungen“. Das verlange besonders der Apostel Paulus. Er widersehe sich den Gegnern des Unionsprinzips; denn „er habe nicht zu denen gehört, welche eigenthümliche Anschauungen (!) zu einem Scheidungsgrunde machen. Er lasse sich leiten von dem „Geist der Mäßigung und Milde“, indem er die Irrenden nur für „Schwache“ erkläre“ u. s. w. (S. 47.) „Verschiedene Lehrweisen“ hätten stets in der apostolischen Kirche und unter den Aposteln selbst geherrscht, „nicht Einerleiheit in allen Puncten“. Darum „sprächen sich die Gegner der Union selber ihr Urtheil: ihr Eifer sei ein Lärmen um nichts; der Gegensatz sei nicht von religiöser, sondern nur von theologischer Bedeutung, so daß er das Bekenntniß nicht treffe.“ Die Lutheraner möchten doch erst lernen, „was Theologie im Unterschiede von Religion sei“. Die „Christliche Religion“ werde den lutherischen Glauben „durch das in ihr wohnende Bedürfniß einfacher Weltanschauung allezeit sprengen“; „ein künstliches Säkungswesen“ lasse sich jetzt nicht mehr aufrecht halten, denn „das 19. Jahrhundert kehre zu den Lebensquellen um, an welchen die früheren Jahrhunderte sich genährt hatten“ (!). Und was sollen wir lutherischen „Säkungsleute“ nun thun? Ja, „da ist kein anderer Rath, als der eine: Erhebt euch zu dem Standpunct des Glaubens, welcher in der evangelischen (?) Kirche der allein berechnigte ist; ihr sollt nichts aufgeben,

jeder behalte, was er hat, nur müßt ihr eure Meinungen dem Glauben unterordnen und deshalb euch vereinigen" (S. 220. 214). — Ei, der heutige Unionismus nimmt ja den Mund wieder recht voll. Nun, dann ziemt es auch dem „ConfeSSIONalismus“, den Mund gehörig voll zu nehmen, sintemal er nicht, wie jener, eine Menschenfälschung ist, nicht eine Erfindung „der Obersten dieser Welt, welche vergeben, sondern eine Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat“. Als schwächste Stimme solcher unvergänglichen Weisheit Gottes erklären wir zuallererst Hrn. P. mit seinen eigenen Worten (S. 219): „Von keinem ehrlichen und aufrichtigen Mann wird man erwarten, daß er in wirklichen Glaubenssachen mit sich markten lasse, am wenigsten von einem Manne, wie Luther, der vor Kaiser und Reich muthig seinen Glauben vertheidigte.“ Fürwahr, ein gutes Wort, das beste in der ganzen Broschüre; machen wir's uns zu nuge! „Ehrlich“ währt am längsten. Und „ehrllich“ herausgesagt, treiben alle Unirer, von Bucerus an bis zu Hrn. Pieper, das Geschäft des „Marktens“ und Feilschens um den „Glauben“, den Luther vor Kaiser und Reich vertheidigte. Und zum profitablen Betriebe jenes Geschäfts gehen die neueren Unionisten sogar darauf aus, die ganze christliche Religion in lauter menschliche Probleme, Theologumena und Privatmeinungen zu verwandeln. Rationalismus, Pantheismus, Nihilismus, Leugnung von Christi Gottheit, übernatürlicher Geburt, Auferstehung, Wiederkunft zum Weltgericht u. s. w., das Alles und vieles Andere erklären sie für „christliche Lehrweisen“, die in der unirten Kirche „Raum“ und Recht finden müßten, weil ja „Jeder nach seiner Fagon selig werden könne“. Gesellt sich zu dieser Weltanschauung (die unsere Vorfahren „Mameluthenthum“ nannten) noch eine politische Tendenz, dann stellt sich ganz von selbst der Gedanke ein, ohne Christenthum könne „die evangelische Kirche Deutschlands“ bestehen und gedeihen, aber nicht ohne Union. Diesen Gedanken in einer möglichst undurchsichtigen Verhüllung in die Gemeinde einzuführen, bietet Hr. P. alles Mögliche und Unmögliche auf, besonders in Abth. 1. und 2. der Broschüre. *)

*) Nur noch zwei kurze Citate aus der Recension. Pieper hatte in seiner Schrift gesagt, in seiner evangelischen Kirche solle die Spendeformel: „Das ist Christi Leib“ nur neben jener gebraucht werden: „Christus spricht: das ist mein Leib“, denn letztere habe der Heiland bei der Einsetzung des Abendmahls gebraucht („welch krasser Unsinn!“ setzt Str. hinzu), erstere gebrauche nur der spendende lutherische Pfarrer. Hierzu bemerkt Ströbel: „Wir hielten diesen lächerlichen Humbug von 1830 für längst begraben; aber siehe da, im Jahre 1875 liest man abermals in der Unionsbibel: ‚Jesus gab den Jüngern das Brod mit den Worten: Unser Heiland spricht: das ist mein Leib!‘ Also Christi Heiland!“ Zur Durchführung der Union schlägt Pieper vor, die Haupt symbole der lutherischen und reformirten Kirche zusammen herauszugeben. Alle diese Schriften in Ein Volumen zusammenzubringen, soll für „die Einheit der evangelischen Kirche Deutschlands“ ein wesentliches Bedürfnis sein. Das wäre also, bemerkt Ströbel, eine vom Schriftsezer und Buchbinder zu Stande gebrachte Kirchenvereinigung, eine unio typographica. Wie „billig und schlecht“ man doch selbst auf diesem Gebiete in Deutschland fabricirt!

Literarisches.

M. Anton Lauterbach's, Diaconi zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers. Aus der Handschrift herausgegeben von Lic. theol. Johann Karl Seidemann. Dresden. Verlag von Justus Naumann's Buchhandlung (Heinrich Naumann). Preis 3 $\frac{1}{2}$ Mark.

Bekanntlich sind die Schüler und Freunde Luthers sehr bemüht gewesen, alle seine, auch im vertrauten Kreise gethanen Aussprüche zu notiren und zu sammeln. Diese sind dann später unter dem Titel „Tischreden“ publicirt worden. Da Luther dieselben nicht gesehen und nicht gebilligt hat, so versteht es sich wohl von selbst bei allen vernünftigen Menschen, verstoßte Feinde, wie z. B. die Papisten, ausgenommen, daß sich aus denselben in Betreff seiner Person und Lehre nichts Entscheidendes entnehmen läßt. So sehr anzuerkennen ist, daß sie es wohlgemeint haben, da sie alle Aussprüche, so viel als möglich, sammeln und erhalten zu müssen glaubten, so ist doch zu bedauern, daß sie dabei nicht vorsichtiger zu Werke gegangen sind. Denn einmal ist ja gewiß, daß nicht alles von dem, was auch ein großer Mann im vertrauten Kreise redet, für den Druck sich eignet, obwohl es für die, welche es hörten, von großem Interesse gewesen sein mag. Zum andern wird Jeder zugeben müssen, daß bei solchen Unterhaltungen nicht immer alles, was geredet wird, richtig aufgefaßt wird. Und es ist unverkennbar, daß in diese Sammlungen auch manches aufgenommen worden ist, was die lieben eifrig Alles aufzeichnenden Freunde nicht richtig aufgefaßt haben. Von jeher haben daher die Feinde, namentlich die Papisten, die Tischreden benutzt, um daraus Waffen zum Angriff auf Luthers Person und Lehre zu nehmen. Trotz der Mängel aber, die nicht verschwiegen werden können, sind wir dennoch den lieben Schülern und Freunden Luthers für diese ihre Gabe dankbar. Trotz dieser Mängel bleiben die Tischreden eine wichtige, im Wesentlichen glaubwürdige, wenn auch cum judicio zu benutzende Quelle für unsere Kenntniß des innern und äußern Leben Luthers.

Unter den Sammlern solcher von Luther im vertrauten Kreise gethanen Aussprüche nimmt eine der ersten Stellen M. Ant. Lauterbach ein, der eine Zeitlang Luthers Hausgenosse und Tischgänger war und im Jahre 1569 als Superintendent zu Pirna starb. Aufzeichnungen von Lauterbach hat Auri-faber seiner Ausgabe der Tischreden zu Grunde gelegt, dieselben aber, wie er schreibt, „in locos communes distribuit und verfaßt“. Höchst interessant und wichtig ist es daher, Lauterbachs vollständige Arbeit, wie er sie niedergeschrieben, selbst einsehen zu können. Herr Lic. Seidemann hat dieselbe unter obigem Titel aus der in der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Handschrift herausgegeben. Derselbe sagt darüber in der Einleitung: „Die nachstehend abgedruckten Bogen sind ursprünglich zumest in Luthers Wohnung und an seinem Tische niedergeschrieben und be-

wahren deshalb, im Gegensatz zu den mancherlei Uebearbeitungen und umgetragenen Abschriften, durch welche die Tischreden gleich Luthers Briefen niemals gewonnen haben, weil schon sehr frühzeitig der rechte Sinn für Luthers Leben und Wesen abhanden gekommen war, die ganze Frische und Schminklosigkeit des Gehörten, wofür selbst noch die Holprigkeit der im flüchtigen Augenblick zu schriftlicher Anwendung genöthigten Latinität Zeugniß ablegt. Das Tagebuch, wie es nun vorliegt, hat er für das Jahr 1538 sicherlich selbst aus seinen Papieren zusammengestellt, soweit sie ihm eben noch zur Hand waren.“ Wilt nun auch von dieser Arbeit, was von den Tischreden im Allgemeinen gilt, so hat dieselbe doch als Originalarbeit und als ein altes ehrwürdiges Document einen besondern Werth. Der Werth wird noch erhöht durch viele wichtige werthvolle geschichtliche Anmerkungen, die Herr Lic. S. in der Einleitung und unter dem Text beigegeben hat. Zudem ist das Buch vortrefflich ausgestattet und mit einem Register versehen. G.

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die **Tennessee-synode** hatte früher 2 Grade von Kirchendienern: Pastoren und Diakonen und darum auch eine doppelte Ordination angenommen. Später nahm sie das in diesem Lande übliche Lizenzwesen an, das sie aber im Jahr 1876 wieder abschaffte. Wie wir aus ihrem Synodalberichte sehen, hat sie sich auf ihrer letzten Sitzung mit der Frage beschäftigt, was nun betreffs derer, die sich als Candidaten melden, zu thun sei, da sie nicht, wie andere Synoden, ein Seminar habe und doch nach ihrer Constitution eine Probezeit von wenigstens einem Jahre erforderlich sei. Sie beschloß, daß alle Candidaten vor der Hand bis zur Ordination unter der Aufsicht eines Pastors stehen und unter dessen Leitung ihre Studien vollenden sollen. G.

Der angekündigte Kirchentag ist wirklich am 27. u. 28. December v. J. in Philadelphia ganz nach dem Programm abgehalten worden. Wir würden uns nur freuen, wenn wir von erfreulichen Resultaten berichten könnten. Aber wie sollte auch nur bei dem eingeschlagenen Verfahren ein Nutzen zu erwarten sein? Es wurden Essays von bestimmten Männern vorgelesen und von diesem und jenem einige Bemerkungen zugefügt. Nutzen hätte gestiftet werden können, wenn man nach Vorlesung der Essays — vorausgesetzt, daß darin die Wahrheit verteidigt wurde — und nach stattgefundener Discussion gefragt hätte: Sind wir nun auch alle darin einig, und man auch nicht eher zu etwas anderem übergegangen wäre, als bis Einigkeit erreicht worden wäre. Das wäre von Nutzen gewesen. Aber diese wahre Einigkeit auf Grund der Wahrheit hatte man nicht im Auge, sondern die alte falsche Union. Zwar wird man dagegen einwenden, daß man im Voraus bezeugt habe, daß keine Partei durch Theilnahme am Kirchentag an die andere Concessionen mache. Allein Union kann man trotzdem machen und man hat sie auch in Philadelphia gemacht. Dr. Morris, der Vorsitzer, theilte in seiner Anrede den Bruder-namen aus und wir haben nicht gefunden, daß die Councilleute dagegen protestirt hätten. Das ist Union mit Falschgläubigen. Denn der Generalsynode ist schon zu wiederholten Malen klar und unwiderleglich nachgewiesen worden, daß sie vom lutherischen Glauben abgefallen ist. Zwar legte Dr. J. A. Brown in seinem Essay dar, worin die vier allgemeinen lutherischen Körper übereinkommen, nämlich im gemeinschaftlichen Namen, im

gemeinschaftlichen Ursprung, in der gemeinschaftlichen Annahme der Augsburgerischen Confession, in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, im Priestertum der Gläubigen und dem christlichen Amt, in der religiösen Erziehung der Jugend und in der Freiheit und Verschiedenheit im Gottesdienst. Dies ist aber nicht durchaus wahr. Die Generalsynode z. B. nimmt die Augsburgerische Confession nicht an, wie sie Lutheraner annehmen, nämlich ohne Rückhalt. Oder will das General Council dafür angesehen werden, daß es die Augsburgerische Confession auch so, wie die Generalsynode, annimmt? Ferner ist die Generalsynode auch nicht einig mit den wahren Lutheranern in der Lehre von der Rechtfertigung. Denn wenn sie auch den Satz stehen läßt, daß wir allein aus Gnaden durch den Glauben ohne Werke selig werden, so ergibt sich doch, daß man, wenn man in ihr auf die Entwicklung desselben kommt, ihn entschieden verwirft. Wir erinnern nur an die Gebe- und Nehmemittel, betreffs welcher sie (die Generalsynode) diese Lehre wieder gänzlich aufhebt. Auch das ist nicht wahr, daß, nach Dr. Brown, dieselben allgemeinen Unterschiede (wie sie hier unter den vier größern lutherischen Körpern bestehen) schon von Anfang an in der lutherischen Kirche bestanden hätten, ohne Trennung zu verursachen und gemeinschaftliches Arbeiten zu verhindern. Gern möchten wir den Nachweis aus der Geschichte sehen. So viel wir wissen, wollten einmal, bald nach Luthers Tode, solche Leute, wie sie in der Generalsynode zu finden sind, die Kryptocalvinisten, in die lutherische Kirche sich eindrängen, wurden aber durch das Concordienwerk hinausgedrängt. Mit solchen konnten und können treue Lutheraner nicht zusammen wirken. — Dr. Mann redete vom Lutherthum der Väter der lutherischen Kirche in America und bezeichnete in seinem Essay die Lehrstellung derselben als unverkennbar lutherisch. Nun ist ja wohl anzuerkennen, daß dieselben einen guten Willen hatten, das lutherische Bekenntniß zur Geltung zu bringen, allein ihr Lutherthum war, da sie ja aus dem Pietismus hervorgingen, kein gesundes und entschiedenes. Oder ist die Freundschaft Mühlenbergs mit dem einen Stifter der Methodistensecte, Whitefield, ist seine Kanzelgemeinschaft mit Episcopalen „unverkennbar lutherisch?“ Auch noch ein Curiosum sei erwähnt. Dr. Conrad redete über das Charakteristische der Augsburgerischen Confession und zeigte da auch seine große Gelehrsamkeit, indem er unter anderem behauptete, daß die Wittenberger Concordie Einfluß auf die Augsburgerische Confession gehabt habe. Dr. Krauth erinnerte daran, daß die Wittenberger Concordie einige Jahre nach der Confession zu Stande gekommen sei. — Wir fügen noch bei, was die „Zeitschrift“ sagt. Sie schreibt: „Am 27. und 28. December 1877 war die unter dem Namen ‚Diet‘ besonders durch Dr. Morris’ Bemühung veranstaltete freie Conferenz von ‚Lutheranern‘ in Philadelphia beisammen. Die Betheiligung war eine mäßige, wenn man bedenkt, daß die Conferenz eine ganz freie, für Leute aller Farben und Schattirungen offen stehende sein sollte. Es nahmen etwa hundert Pastoren und etliche dreißig Gemeindeglieder daran Theil. Die Referate, die dabei vorgelesen wurden, waren, wie sich das wohl erwarten ließ, von sehr verschiedenem Werthe. Neben ganz oberflächlichen und grundirrhümlichen Dingen bekam man auch gesunde, gründliche und anregende Gedanken zu hören. Die Besprechung, die jedesmal auf das verlesene Referat folgte, war ziemlich dürftig. Es schien fast, als herrsche eine gewisse Zurückhaltung und Bescheidenheit, die es anfangs nicht zum rechten Ausdruck kommen lassen wollte. Doch wurde die Discussion, je länger die Sitzung dauerte, um so freier und lebendiger. Von einem wirklichen Eingehen und gründlichen Erörtern streitiger Punkte konnte keine Rede sein. Es kam nirgends dazu und natürlich auch nicht zu einer Einigung in irgend einem besondern Punkte. Das war ja dem Programm nach auch nicht beabsichtigt. Daß mitunter auch etwas unangenehme Reminiscenzen an ‚York‘, ‚Fort Wayne‘ &c. auftauchten, ist nicht zu verwundern. Doch herrschte im Ganzen ein durchaus anständiger und wohlwollender Ton. Den jüngern Pastoren aus unsern Kreisen, welche noch nie Gelegenheit hatten, aus eigener Anschauung und persönlicher Berührung mit hervorragenden Gliedern

der Generalsynode den Geist, der sie beseelt, und den Standpunct, den sie einnehmen, kennen zu lernen, war hier eine seltene Gelegenheit geboten. Der Eindruck war freilich kein sonderlich günstiger. Man sah wohl, es fehlte durchaus an der rechten Bekanntschaft mit dem, was in Wahrheit den Inhalt des lutherischen Bekenntnisses bildet. Es offenbarte sich nicht selten eine unfreundliche, ja geradezu feindselige Haltung gegen das Ganze dieses Bekenntnisses. Es zeigte sich selbst da, wo es sich um einfache geschichtliche Data handelte, daß diese Männer vorwiegend bei den Gegnern unserer lutherischen Kirche in die Schule gegangen und noch gehen und daß darum ihre theologische Gesamtanschauung Alles ist, nur nicht — lutherisch. Es kam uns, wie nie zuvor, zum Bewußtsein, welche weite Kluft uns von jener Seite trennt und welch gewaltigen Fortschritt die englischen Brüder im General Council über jenen Standpunct hinaus repräsentiren. Sie haben einen andern Geist. Und wenn jemand in diesem „Diet“ irgend eine Neigung auf ihrer Seite wittern wollte, von ihrem jetzigen Standpunct etwas aufzugeben und mit dem generalsynödlischen Element zu liebäugeln, der hatte Gelegenheit sich gründlich von dem Gegentheil zu überzeugen. Daß man freilich auf der andern Seite bereit wäre, etwas zu lernen und eine grundfalsche Position einzusehen und aufzugeben, davon war auch nichts zu verspüren. Directe Resultate darf man also von diesem ersten Kirchentag keine erwarten, man müßte denn sich ganz und gar gegen die nackte Wirklichkeit verblendet haben.“

G.

Lutheran Observer. Wie ein Redacteur sein eigenes Blatt zur Verherrlichung seiner Person benutzen kann, davon liefert uns der generalsynödlische „Observer“ in seiner Nummer vom 14. December ein leuchtendes Beispiel. Unter der Ueberschrift: „ein schöner und gelehrter Vortrag“ druckt er eine Notiz aus einem weltlichen Blatt in Allentown ab, über einen politischen Vortrag, den er in der dortigen St. Paulskirche gehalten hat. Darin heißt es: „Dr. Conrad hat augenscheinlich dem Gegenstande tiefes und gründliches Studium gewidmet und er zeigt eine Vertrautheit mit Thatsachen, Daten und Zahlen, die wirklich erstaunlich ist. Er ist ein genauer Geschichtsforscher, ein gesunder logischer Denker, ein warmer Freund seines Vaterlandes und dessen Regierungsform und Institutionen und ein frommer, gottesfürchtiger Mann, eine der hervorragenden Säulen der Lutherischen Denomination (?). Dr. Conrad ist ein eloquenter, fließender, angenehmer Redner.“ Und in diesem Style geht es fort. Das nennt man wohl in der Generalsynode Bescheidenheit und „journalistic courtesy“? (Gemb.)

Entstehungsgeschichte methodistischer Zeitungsartikel. Folgendes Curiosum finden wir im „Fröhlichen Botschafter“: „Siehst du, lieber Dr. Mittendorf, heute ist's Montag und die Frau ist am Waschen, und das ist sie jeden Montag. Sie ist darin auch recht, denn da hat sie die ganze Woche vor sich. Siehst du, da muß ich dann's Baby hüten, weil die andern in der Schule sind; so mache ich mir dann das Papier zurecht und schreibe ein Stück für den Botschafter. Dem Baby gebe ich alles, was es will, so daß es spielt und still ist, und oft haben wir schon beide gekant (du weißt doch was das ist) bekommen, weil alles durcheinander ist, wenn die Mamma kommt; aber dann ist's geschrieen, und der Botschafter bekommt es. Haben denn die andern Prediger kein Baby? und waschen denn ihre Frauen nicht Montags, so daß sie auch schreiben können? Ich bin deshalb so froh, daß wir immer noch a Bāby haben; ich weiß nicht wie's gehn wird, wann das groß sein wird.“

G. W. Beecher hat sich vor Kurzem in einer Predigt von dem Glauben an die Existenz einer Hölle auf das Feierlichste, ja, unter den schauerlichsten Lasterreden wider Gottes ewige Strafgerichtigkeit losgesagt. Ein ungläubiger Journalist, welcher Beecher vor fünf oder sechs Jahren das Gegentheil anscheinend mit großem Ernst und Eifer hat predigen hören, protestirt in einer politischen Zeitung gegen Beechers jetzige Erklärung. Hätte Beecher, sagt der Journalist, als er noch einen guten bürgerlichen Ruf hatte, die

Hölle gezeugnet, so hätte man dies „mit der üblichen Canzelpolitik des Sensationspredigers in Einklang bringen“ können, heute, nachdem alle Welt wisse, daß der Seelenhirt in die einst von ihm selbst bewiesene und gepredigte Hölle gehöre, zweifle „kein Mensch daran, daß er das ewige Höllenfeuer nur aus eigennützigen Beweggründen abgeschafft“ habe. Er schließt mit den Worten: „So haben wir nicht gewettet, daß der Hr. Pastor sündhafte Laien in die Hölle schickt: daß er aber die Hölle leugnet, sobald Lucifer ihn selber am Kragen faßt. Wohin käme die Religion, wenn jeder ertappte Seelenhirt die ewige Gerechtigkeit, die Hölle und ihre feurigen Schlünde austreichen und sich mir nichts dir nichts in den Himmel hineinstehlen könnte? Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig.“ — Wie tief ist doch der arme Beecher von seiner einstmaligen Höhe herabgestürzt! Ein Prediger, welcher in Sünde und Schande gefallen ist, kann nichts Besseres thun, als sich in die Verbergeneheit zurück ziehen und da bis an seinen Tod Leid tragen über das erschreckliche Aergerniß, was er gegeben hat. Je demüthiger er sich zeigt, desto eher kann er hoffen, daß selbst die Welt es nicht wagt, ihn zu verhöhnen und in seinem Beispiel einen Grund zur Verachtung des Wortes Gottes und des heiligen Amtes zu suchen. Will aber ein gefallener Prediger seine Amtswürde mit Gewalt festhalten, so hilft es ihm bei der Welt nichts, wenn er nun den Liberalen spielen will. Selbst die Welt, die doch ihren eigenen Propheten, den gottlosen Aposteln des Unglaubens, selbst die offenbarsten Unsitlichkeiten nachsieht, hat doch einen berechtigten Abscheu vor Predigern, die Anderen den Weg zum Himmel als einen schmalen vorstellen, selbst aber als heimliche Genossen derjenigen offenbar werden, welche den breiten Weg des Fleisches gehen. W.

Die Cumberland Presbyterianer missioniren auch unter den Deutschen. Hier in St. Louis haben sie zwei deutsche Gemeinden.

Irland liefert das größte Contingent zur römischen Bevölkerung in America. Von den 10 Erzbischöfen stammen 4, von den 56 Bischöfen 29, von den 5200 Priestern nicht weniger als 3000 und von den 6,500,000 Laien 4,000,000 aus jenem Lande.

Juden. Ein gewisser Rev. David Rosenberg, M. D., in Columbus, O., hat folgenden Aufruf publicirt: Ein Aufruf zu einer Nationalconvention ergeht hiermit an alle Israeliten, welche jetzt willig sind, Jesum Christum als den verheißenen Messias der Welt anzunehmen, sowie an alle diejenigen, die schon vor Zeiten in ihren Vorvätern denselben angenommen und durch ihren Namen oder sonstwie ihre Zugehörigkeit zum Stamm Israel aufrecht erhalten haben. Gott sagt 1 Mos. 49, 10.: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meißer von seinen Füßen, bis daß der Held (Schiloh) komme, und demselbigen werden die Völker anhangen.“ Das Scepter und der Meißer ist vor 1878 Jahren von Juda entwendet worden. Darum ist Schiloh gekommen und „wir kannten ihn nicht“. Der Zweck dieser Convention soll sein 1. eine Allianz aller bekehrten Juden und Israels in der ganzen Welt herzustellen und eine Zeit festzusetzen, um die Sünde der Nation, daß sie Jesum Christum, den Sohn Gottes verworfen und gekreuzigt und damit Gottes Zorn auf die Nation gebracht hat, zu bekennen. Deshalb, hat Gott gesagt, soll die Nation in aller Welt zerstreut werden, bis die Hülle der Heiden eingegangen ist. Gott hat verheißt: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ 2. eine Basis zu bilden zu einer nationalen Existenz auf den Schriften des neuen Testaments als dem Statut und Gesetz der Nation. 3. die Weltmächte zu ersuchen, Palästina dem Volke Gottes wieder zu geben; denn dies ist der Tag der Gnade. Der Conflict im Osten zeigt an, daß der Tag des Herrn nahe ist.

II. Ausland.

Pastor Diedrich schreibt in seiner „Dorfkirchenzeitung“ vom Monat December v. J. in Beziehung auf die Concordienformel-Jubelfeier: „Symbole hat man dazu, an ihnen sich mit Gleichgesinnten zu erkennen für dies kirchliche Zusammengehen in Haufen durch

die Welt; aber darum Feste zu feiern, ist ganz eitel.“ Eines solchen (Schwärmgeisterischen, oder blödsinnigen?) Urtheils ist wohl allein ein Diederich fähig.

W.

Lauenburg, das frühere Herzogthum, politisch mit Preußen vereint, soll mit in den großen Unionskörper der Landeskirche hereingezogen werden. Vorläufig ist es mit Schleswig-Holstein vereint und unter dessen Synodalverfassung gestellt. In der Synode vom 20. Sept. v. J. (8 Geistliche, 16 Weltliche, Superintendent Dr. Brömel, 4 durch den König Ernannte) wurde, weil alle Weltlichen liberal waren, die Schleswig-Holsteinische Verfassung, über welche in jenen Landen von den Bekenntnistreuen so gewichtige Klagen erhoben werden, einstimmig, aber mit Vorbehalten angenommen. Am 7. November hat der König den Beschlüssen der Synode die Bestätigung ertheilt und die Vorbehalte anerkannt; es soll nemlich der Bekenntnißstand nicht angetastet werden und die alte Kirchenordnung Lauenburg's in ihrer bisherigen Geltung bleiben. Wie lange wird das bei einer liberalen Mehrheit in der Synode so geduldet werden? — So lesen wir im Elsser „Friedensboten“.

Böhmen. Der „Ev.-Luth. Friedensbote“ vom 2. December v. J. schreibt: Aus einem Briefe des Superint. Nolmar in Prag: Die böhmisch-lutherische Diöcese, deren Superintendent ich bin, besteht aus 14 deutschen und 12 böhmischen Gemeinden. Die deutschen Gemeinden gehören zum westlichen, die böhmischen zum östlichen Seniorate. Mit Gottes Gnade gelang es mir die brüderliche Eintracht im Superint.-Convent zu erhalten. Zu Anfang desselben hielt ich einen Vortrag. Ueber den innern Zustand der Kirche sagte ich: Biewohl vieles zu wünschen übrig, müssen wir dennoch dankbar bekennen, daß der Weinberg des Herrn nirgends verwüstet wird. In allen Gemeinden, auf allen Kanzeln und so viel bekannt in allen hierländischen evang.-luth. Schulen wird das reine und lautere Gottes-Wort gepredigt und gelehrt. Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn, unser Erlöser und Seligmacher, bildet den Brennpunct der Predigt und die Sacramente werden überall nach der Einsetzung des Herrn verwaltet. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß die Theilnahme an dem Mahl des Herrn besonders in den Gemeinden des westlichen (deutschen) Seniorats in bedenklicher Weise abgenommen hat, so daß im Jahre 1876 von 10,731 Seelen nur 3419 Communicanten gezählt worden, während das östliche (böhmische) Seniorat bei 12,620 Seelen 11,463 Communicanten ausgewiesen hat. — Die Schulen stehen befriedigend; wohl drücken die Doppellasten (Beitrag zur Staats- und zur kirchlichen Schule) die Gemeinden empfindlich, aber die 20 Schulen der Diöcese haben können erhalten, ja vermehrt werden, so opferwillig sind die Gemeinden. Die ganze Diöcese zählt 1638 Schulkinder unter 29 Lehrern und 2 Lehrerinnen. — Wir rüsten uns auf den hundertjährigen Jubeltag des josephinischen Toleranzedicts 13. Oct. 1881 und wünschen, daß zugleich mit unserer Gemeinde-Dankliedern der Jubelruf erschalle; unsre Kirche hat ihre Pflanzstätten, die evangelische (lutherische) Schule, verbürgt und gesichert!

Bayern. Auf der Generalsynode zu Ansbach im October v. J. war Professor Dr. v. Hofmann aus Erlangen zum Referenten des Katechismusausschusses erwählt, wie die „Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung“ meldet. Bei dieser Kunde wird man versucht, mit Cicero auszuruhen: „O praeclarum ovium custodem (ut ajunt) lupum!“ Die „Kirchenzeitung“ freilich sagt: „Jedenfalls ist die Katechismussfrage in Bayern einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen, und der dazu das Beste mit beizutragen, ist Prof. Dr. v. Hofmann, der so liebevoll auf die Bedürfnisse der Schule eingegangen, so klar und scharf was ihr frommt und noththut erkannt und alles in das rechte Wort zu fassen gewußt hat.“ Daß v. Hofmann weder an einen dreieinigen Gott, noch an eine wirkliche Versöhnung der Sünder durch Christum, noch an eine Rechtfertigung durch den Glauben glaubt, also ungefähr das, was Christenthum heißt, leugnet, das genirt natürlich die „Kirchenzeitung“ hierbei nicht.

W.

Bahern. „Die Missionsanstalt in Neuendettelsau beabsichtigt in Gemeinschaft mit der Immanuelssynode (P. Dieblich) eine Heidenmission unter den Papuas zu eröffnen. Wäre hier der Chiliasmus kein Hinderniß, den sich die Schüler Neuendettelsau's nicht verbieten lassen?“ So schreibt der Elssasser „Friedensbote“. Derselbe scheint nicht zu wissen, daß die Immanuelssynode gar vielseitig ist. Sie kann zuweilen in sehr exclusiver Weise Stellung nehmen, zuweilen aber auch einen sehr liberalen Standpunct einnehmen. Beides je nach Bedürfniß. Ihr Princip scheint zu sein: Alles, nur nicht den Schein, missourisch zu sein; und wenigstens dieses Princip führt sie auch in eiferner Consequenz durch.

Schweden. So berichtet der „Ev.-luth. Friedensbote“ vom 9. December v. J. Die letzte Generalsynode der evang.-lutherischen Kirche Schwedens wurde im Parlamentsgebäude zu Stockholm gehalten und durch eine Rede des Erzbischofs Sundberg geschlossen. Die Synode stellte in ihren Abgeordneten zwei Parteien dar, die hochkirchliche und die pietetische. Erstere zählt ihre Vertreter meist unter der Geistlichkeit, letztere unter dem Laienstande. Die Gegenstände, welche die Synode am meisten beschäftigten, waren eine neue Uebersetzung des Neuen Testaments, eine Revision des Katechismus und der Liturgie, die innere und äußere Missionsthätigkeit der Kirche und andere mehr. Die wichtigste Frage aber war die Gesetzbillage betreffs der aus der Kirche Geschiedenen. Die Regierung hatte dieses neue Gesetz der Synode zur Genehmigung oder Verwerfung unterbreitet. Mit großer Mehrheit wurde dasselbe angenommen. Es bestimmt: Glieder der lutherischen Landeskirche können aus derselben austreten, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben. Gemischte Ehen können geschlossen und landeskirchlich eingesegnet werden, wenn es von beiden Theilen verlangt wird. Die Bischöfe haben den Ausgetretenen einen Ort auf den Begräbnißplätzen anzuweisen, um ihre Todten zu begraben. — Die Bischofsmütze und die Prachtgewänder der Bischöfe sollen abgeschafft werden. — Auch hatte der Geist der Liberalen in Deutschland etliche schwedische Herren angestecht, die allerlei Vorschläge machten. Aber keiner derselben ging durch. Einer wollte die eheliche Einsegnung Solchen gewährt haben, welche nicht confirmirt seien und nicht communicirten. Ein anderer wollte den Pastoren die Führung der Geburts-, Heiraths- und Sterberegister genommen haben — was kein Schaden und hoffentlich nicht gegen das Bekenntniß wäre! Ein dritter meinte, die Kinder sollten der schweren Last enthoben werden, den Katechismus auswendig zu lernen.

Australien. Wie wir in den „Kirchlichen Mittheilungen“ der Löheaner in Nr. 11. v. J. lesen, schreibt Pastor Rechner, Glied der australischen Immanuelssynode, an Inspector Deinger in Neuendettelsau: „Was die Einigung mit der südaustralischen Synode betrifft“ (er meint die jetzt „Ev.-luth. Synode in Australien“ sich nennende), „die wir gerne sehen würden, so ist jetzt der letzte Faden der Hoffnung abgeschnitten, da die südaustralische Synode in ihrer im März dieses Jahres herausgegebenen Kirchenverfassung ausdrücklich folgende Bestimmung aufstellt: ‚Nichtigstellung der Lehre des Chiliasmus auf ihren Predigtkühen.‘ Wir dagegen wollen dabei verharren: ‚die Lehre vom Chiliasmus ist nicht kirchentrennend.‘ Wir verweigern solchen die Kirchengemeinschaft nicht, die ihn nicht haben“ (gewiß eine große Liberalität!), „aber verbieten lassen wir uns ihn nicht.“ Die Immanuelssynode scheint, was ihre Lehrstellung betrifft, der hiesigen Iowa-Synode ziemlich gleich zu sein, nur was die Ehrlichkeit betrifft, scheint sie sich vor letzterer auszuzeichnen.

Ritualismus in England. Folgendes lesen wir im „Ev.-luth. Friedensboten“ vom 9. December v. J.: „England wird oft gerühmt als das protestantische Land par excellence. Es sieht aber in mancher Hinsicht mit dem Protestantismus vorten traurig aus. Nur von einem zu reden, von der Bewegung in der Landeskirche zu Gunsten des Ritualismus, so muß leider zugestanden werden, daß dieselbe mehr und mehr zu-

nimmt. Es werden dann die seit Jahren zur Pabstkirche zurückgefallenen Protestanten durch diese Ritualisten (welche päpstliche Ceremonien in die Liturgie und den Gottesdienst mit aufnehmen und doch noch wollen protestantisch sein), wenn sie austreten müssen, großen Zuwachs bekommen. Einstweilen haben sie einen „Orden der allgemeinen Wiedervereinigung“ (Order of Corporate Reunion) gegründet und laden durch Aufruf zum Beitritt ein. Dieser Aufruf zählt alle Gründe auf, warum ihre Staatskirche nicht die Kirche Gottes sein könne, protestirt feierlich gegen die Ernennung der Bischöfe durch den Staat und appellirt an das nächste, freie, allgemeine Concil der einen, heiligen, katholischen Kirche. Der Aufruf fährt fort: „Unser Sehnen, unser Gebet und unsere Thätigkeit ist auf die wirkliche Wiedervereinigung der katholischen Christen durch die Versammlung eines solchen allgemeinen Concils unter der Leitung des Heiligen Geistes gerichtet. Wir haben im Namen Gottes des Dreieinigen und unter dem Patronate und dem Schutze der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Gregor des Großen und des heiligen Augustin von Canterbury (des Apostels von England) feierlich und förmlich zu dem Orden der allgemeinen Wiedervereinigung uns verbunden, indem wir unserm erwählten Obern in dem genannten Orden und uns gegenseitig Treue und herzliche Anhänglichkeit geloben in Uebereinstimmung mit den gegenwärtigen und den später durch die Auctorität zu bestimmenden Satzungen. Als die Grundlage dieser Vereinigung nehmen wir den katholischen Glauben an, wie er von den ersten allgemeinen Kirchenversammlungen festgesetzt, von der ganzen Kirche des Morgen- und Abendlandes vor dem großen beklagenswerthen Schisma anerkannt und als allgemein in das apostolische, nicänische und athenasianische Glaubensbekenntniß aufgenommen ist. Wir erklären uns rückhaltslos unterwerfend unter alle diese erhabenen Lehren, wie unter die von jenen sieben allgemeinen Concilien festgesetzten und approbirten Grundsätzen über die kirchliche Institution und Disciplin. Ferner nehmen wir auch, bis die ganze Kirche sich über diesen Punct erklären wird, alle jene dogmatischen Bestimmungen des Concils von Trient an, welche Bezug haben auf die Lehre von den Sacramenten.“ Wie viel fehlt noch zur völligen Uebersiedelung in die „Alleinseligmachende“?! — In der darauf folgenden Nummer schreibt der „Friedensbote“ über denselben Gegenstand noch Folgendes: „Welche Gefahr für die anglikanische Kirche der Ritualismus, von welchem wir leztthin gesprochen, bildet, geht aus einer Schrift von Lic. Mettgenberg in Bonn hervor. Dieselbe zeigt wie bei den Ritualisten nach und nach eine päpstliche Lehre nach der andern, ein Mißbrauch nach dem andern auf dem sumpfigen Boden des Ritualismus wie Pilze hervorzuwachsen. Schon nehmen sie an die Priesterweihe als Sacrament, das Messopfer, die Brodverwandlung, die päpstliche Irrlehre über Beichte und Absolution, gar auch Mariä Himmelfahrt, dazu die Hostienanbetung, die Heiligenanbetung, Processionen und Bittgänge, Mönchsgelübde und Ehelosigkeit der Priester.“ — Die anglikanische Kirche hat leider einst weder mit der natürlichen Vernunft in Sachen des Glaubens, noch mit dem Mechanismus und Hierarchismus des Pabstthums völlig gebrochen. Nun erfüllt sich das apostolische Wort an ihr: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“, und: „Ihr Wort frisst um sich wie der Krebs.“

W.

Nekrologisches. Am 20. December v. J., am Vorabend seines siebenundsechzigjährigen Geburtstages, verschied in Folge einer Lungenentzündung nach nur viertägiger Krankheit der ordentliche Professor der Theologie an der Universität zu Erlangen, Dr. Joh. Christ. Konrad v. Hofmann, bekannt namentlich als Verfasser des dogmatischen Werkes „Der Schriftbeweis“. Geboren wurde er am 21. December 1810 zu Nürnberg, wo er auch seine Gymnasialbildung erhielt, besuchte hierauf die Universitäten Erlangen und Berlin, war zuerst Professor der Theologie in Rostock, sodann seit 1845 bis an seinen Tod an der Universität zu Erlangen.